

FRIEDEN FREIHEIT SOZIALISMUS

für Schlesien · Organ für die werktägige Bevölkerung

Die „Vollwacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Kunstschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Epedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.97 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 - Verlangt eingesandte Dienstrechte werden nur zurückgefunden, wenn Rückporto beilegt.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Ganzanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf. müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptpost abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle Postgeschäftsamt Breslau 5852. Bankkontos: Bank der Arbeiter, und Beamten, Filiale Breslau.

12 Pf. Anzeigen unter 12 Pf. Anzeigen unter
mlungen- und Wohnungs-
en für die nächste Nummer
de 4/6 oder in der Zweigstelle
21239, Reklamation Nr. 21738.
n und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

44. Jahrgang

Mittwoch, den 25. Januar 1933

Nr. 21

Die Riesenkorruption in der Osthilfe

Im Haushaltsausschuß des Reichstags ohne Widerspruch der Reichsregierung festgestellt — Wilhelm II. Frau giert auch nach Steuergroschen — Völlige Unfähigkeit des Personals der Osthilfe — Deutschnationaler Abgeordneter der Lüge überführt — Oldenburg-Januschau freibt unerhörten Wucher mit Siedlungsland Landstellenleiter selbst im Sicherungsverfahren — Viele Hunderte von Fällen schmugligster Korruption Neue Enthüllungen des Zentrumsabgeordneten Eising — Ein Baron umgeht, obwohl alle Schulden aus Saufen, Huren und Spielen stammen

Jeder Tag bringt neue Beweise, daß die Osthilfe ein einziger Herd von Korruption ist, wie am Dienstag im Haushaltsausschuß des Reichstags ohne Widerspruch der Reichsregierung festgestellt wurde. Endlich begnügte sich auch die Regierung, Zukunft über die Einzelfälle zu geben. Obwohl der Reichskommissar Reichardt sich weigerte, zahlenschwere Angaben zu machen — sie sollen in einem Untersuchungsausschuß mitgeteilt werden — waren seine Mitteilungen doch im großen und ganzen eine Bestätigung der in den früheren Sitzungen angeprangerten Korruptionsfälle.

Reichardt mußte insbesondere zugeben, daß die hohenzollern-gattin ih. am Entschuldung bemüht. Die Frau des Kaisers soll sogar wegen der Entschuldung der Prinzessin Margarete und des Prinzen Hans Georg persönliche Verhandlungen mit dem Vetter der Landesstelle geführt. Eine Entscheidung über die Umschuldung dieser beiden Hochrechtsprößlinge sei noch nicht getroffen.

Auch die Fälle Prinz von Schönburg-Wolkenburg, von Weiz-Blauen, Graf Kalstein, von Wolff-Stettin werden im wesentlichen zugegeben.

Bei dem Professor Dr. Ernst sei das Sicherungsverfahren aufgehoben worden, nachdem sich herausgestellt habe, daß er nicht im Hauptberuf Landwirt sei, sondern eine eintägliche Zahnpflege habe. Diese Haltung aber wurde erst eingenumommen, nachdem der Fall in der Presse kritisiert worden war. Das zahlreiche Personal in der Osthilfe hat anscheinend nicht ausgereicht, um von Anfang an die einkäufliche Tatsache festzustellen, daß es sich nicht um einen Agrarier, sondern um einen rassigsten deutschnationalen Zahnpflegier handelt.

Während der deutschnationale Abgeordnete Dr. Quaatz neulich hochtrabend und wahrheitswidrig behauptete, der Junge Oldenburg von Januschau habe sich überhaupt nicht um Entschuldung bemüht, teilte die Reichsregierung jetzt mit, daß seine Entschuldung bereits abgeschlossen sei. Oldenburg solle aber eines von seinen Gütern zur Ansiedlung freigeben. Zahlen über die Höhe des Darlehens an Oldenburg zu nennen, weigerte sich der Regierungssprecher. Er bestreit aber nicht die sozialdemokratische Behauptung, daß Oldenburg 621 000 Mark Darlehen zugesagt sind. Er bestreit auch nicht, daß Oldenburg für sein Siedlungsland den ungeheurenlichen Betrag von über 600 Mark pro Morgen verlangt!

Zugegeben wurde auch, daß die beiden Landstellenleiter von Stettin und Rostock sich selbst im Sicherungsverfahren befinden.

Allerdings würden ihre Fälle nicht von ihnen selbst erledigt. Auch mußte zugegeben werden, daß viele Treuhänder wegen nicht einwandfreier Tätigkeit hätten abschaffen werden müssen.

Doch aber diese der Regierung abgepreßten Auskünfte noch lange kein vollkommenes Bild bieten, und daß es sich um

viele Hunderte von Fällen schmugligster Korruption handeln muß.

dafür lieferte die Dienstagsbildung des Haushaltsausschusses neue Beweise. Der Zentrumsabgeordnete Eising erwähnte Dutzende von Fällen mit Namen und genauen Einzelheiten. Aus der Fülle seiner Mitteilungen greifen wir nur wenige heraus:

Die beiden Grauen von Kaiserling im Kreis Striegau haben in zwei Jahren fast 700 000 Mark Schulden gemacht, ziehen ihre Gläubiger hin und verhindern Zwangsversteigerungen. Ihr ansehnliches Vermögen befindet sich in der Schweiz.

Die Umschuldung des Herrn von Quast-Rabenleben erfolgte auf besondere Anweisung des Reichskommissars.

Der Vetter des Finanzamts Ruppin übertrug bei Weiterreichung des Auftrages über den Auftragsteller, seine Schulden seien entstanden, weil er sein Vermögen verlegt, verkauft und verschlossen habe.

Trotz dieser schwerwiegenden Beschuldigung entschuldigte das Reichskommissariat, daß er umgeschuldet werde, da der Vetter leicht mehreren Jahrhunderten der Familie gehört. Die Umschuldung erfolgte darauf, daß die gesamte Agrarfläche der Rittermann abgelöst wurde. Außerdem wurde ihm eine Umschuldungssumme von 250 000 Mark und außerdem ein

Darlehen aus den Betriebsversicherungsfonds von 31 000 Mark gewährt. Der Herr von Schoenmark-Hornelopp ist auf besondere Veranlassung des jetzigen Ministers von Braun umgeschuldet worden. Die Landesstelle war gegen die Umschuldung, weil es sich um betriebsstreuende Schulden handele. Herr von Braun aber, versicherte, daß die Umschuldung nach den hohen Werken eines anderen Gutachtens zu erfolgen hat.

Besonders skandalös liegt der Fall des Rittergutsbesitzers Willy Kroedl im Kreise Weißau. Um den Antrag auf Osthilfe zu begründen, wurden elterliche Differenzen konstruiert. Der Frau wurde der Viehbestand übertragen. Bei einer späteren Schätzung des Rittergutsbesitzers den prächtigen Viehbestand vor, verschwieg aber, daß er ihm nicht gehabt. Daraufhin wurden 154 000 Mark aus Mitteln der Osthilfe ausgezahlt. Trotzdem ging Herr Kroedl in Konkurs. Vor der Versteigerung verkleidete Frau Kroedl den Viehbestand für 36 000 Mark und stellte das Geld in ihrer 20-jährigen Tochter als Sicherungskontrolle zur Verfügung. Die Tochter ersteigerte das Gut, die Familiensanierung war geplatzt, die elterlichen Differenzen hatten ausgehört. Der Herr Rittergutsbesitzer lebt jetzt mit seiner Frau in Köslin von den Erträgen des von der Tochter verwalteten Gutes. In einem Strafverfahren wegen Betruges wurde er zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt.

In den vorhergegangenen Beratungen enthüllte der sozialdemokratische Landarbeiterführer Georg Schmidt ein wahres Bild von der Lage der Landwirtschaft. Er stellte zunächst fest, daß es bei den Landwirten üblich geworden sei, die Landarbeiterlöne und die Sozialabteäge nicht zu zahlen, um ihre Notlage zu demonstrieren. In Wirklichkeit sei die Lage der Landwirtschaft weit besser. Immer mehr Betriebe hätten mit einem Rentnertrag abgeschlossen. Wenn von 500 000 landwirtschaftlichen Betrieben nur 72 000 die Osthilfe in Anspruch nehmen, so sei auch das ein

Beweis, daß die Verhältnisse nicht gleichmäßig schlecht sind. Wenn jetzt die Großgrundbesitzer die Magazinierung von einer Million Tonnen Getreide verlangen, so handele es sich auch dabei nur um die Hochtreibung der Preise und um die Sanierung des Großbetriebes auf Kosten der Steuerzahler. Die Angaben über das Steigen des Sozialaufwandes in der Landwirtschaft seien übertrieben, er sei von 1925 bis 1930 von 12 auf 19 Mark je Hektar gestiegen. Vergleiche mit der Vorkriegszeit seien irreführend, da damals nur die tägliche Individuen- und Unfallversicherung in Betracht gelommen sei.

Die Besitzer von Osthilfegeldern seien der Meinung, sie wänten als wohlbestallte Staatsrentner genau dasselbe verschwendliche Leben wie in früheren Jahren, wo sie durch dieses Leben in Schulden geraten seien. Bei den Zentralen sei vielfach der gute Wille vorhanden, aber je weiter man nach unten und je weiter man nach oben steige, umso mehr entscheide die bekannte Betterungs- wirtschaft. Dazu komme, daß die nationalsozialistischen Landwirte, die Osthilfe bezogen haben, damit die Hitlerpartei unterstützen. So z. B. die Rittergutsbesitzerin Karola Höpner aus Weiselowen, Kreis Diezla, Rittergutsbesitzer Kühn aus Stoppenorth und der Graf von Kalnien-Kilges von Wrangel-Gerdau.

Schmidt wandte sich schließlich noch gegen den deutschnationalen Junker von Restorff, der erklärt hat die Landarbeiter verständen die Not der Gutsbesitzer. Nirgends finde die kritische Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Superionen und der Osthilfe sowiel Verständnis wie bei den Landarbeitern. Denn keine Berufsgruppe lehne täglich den Unterschied in der Lebenshaltung und die tiefschlagende Klassenscheidung so drastisch wie der darbende Landarbeiter im Kampfe gegen den prassenden Junker.

Schleicher erhält einen Fußtritt

von den Deutschnationalen — Hugenbergs „Dant“ für die Agrarchilfe Kampf der äußersten Rechten um den Staatsstreich

Im Lager der Rechten wird zäh um die Macht gekämpft. Man spricht von neuen Staatsstreichplänen, von der Absicht die Regierung, mit Hilfe eines sogenannten Staatsnotstandes den Reichstag aufzulösen, ohne Neuwahlen anzustellen, von der Errichtung eines neuen verfassungsmäßigen Weges, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ es nennt. Ein solcher neuer verfassungsmäßiger Weg würde natürlich nur

einen Weg des Staatsstreichs

sein.

Die Regierung Schleicher benennt diese Gerüchte. Sie markiert Stärke. Aber das Auftauchen solcher Gerüchte und Pläne zeigt nur, daß die gegenwärtige Haltung der Regierung Schleicher keineswegs innerer Kraft entspricht. Denn es soll ja sich auf der Rechten eine bemerkenswerte Aenderung.

Die Regierung Schleicher hat von der Regierung Papen die Sorge für die Interessen der Deutschnationalen übernommen.

Oder umgekehrt! Die Deutschnationalen haben nach dem Rücktritt von Papen in der Regierung Schleicher einen

ihren Interessen treuergebliebenen Instrument erhalten,

das sie deshalb, vom Landbundgesetz abgesehen, bisher gänzlich behandelt haben. Sie hat sich für gelobt.

Die preußische Bemalung ist ihnen bis auf einen kleinen Rest

ausgesiebt worden, auf agrarpolitischem und handelspolitischen Gebiet hat die Regierung höchst für sie getan, daß sie zu kaum nichts mehr überblickt.

Buttermilch, Butterkäse, Vollkäse, Käse und Osthilfe!

Und eben erst sind lezte Reste der preußischen Verwaltung an die Deutschnationalen gegeben worden.

Aber nun läuft die um Hugenberg schwere Geschichte

gegen Schleicher auf. Sie schreien wie der Landbau am Seinen-

abend eine grundjährige Entschließung notifiziert, die der selben Sarg gleicht.

Am Dienstag wurde diese Entschließung von der Deut-

nationalen Reichstagsfraktion aus der Taufe gehoben und veröffentlicht. Sie fordert eine grundjährige Aenderung in der Wirtschaftspolitik, weil der jetzige Kurs zu logistisch und zu international sei, weil er die Gefahr des Nationalsozialismus zu groß werden lasse. Sie verlangt eine Regierungsumbildung d. h. den Rücktritt Schlechers, weil nur dadurch eine Liquidierung des falschen Kurses möglich sei.

Schleicher erhält von den Deutschnationalen eine Letzton in deutscher Freue. Er hat vorgeleistet nach Kräften. Er hat bezahlt, was die Deutschnationalen forderten. Er hat sich tatsächlich mit der Margarine-Verordnung und statt der erhofften Stützung durch Hugenberg und die Seinen erhalten. Er ist nun des Fußtritts. In Wahrheit haben die Deutschnationalen bisher regiert. In Wahrheit bestimmen sie den Kurs der Handelspolitik und der Agrarpolitik, unter Schleicher wie unter Papen, und die Folge, wie die Niederlage dieses Kurses gehen zu ihren Kosten. Da aber nicht Hugenberg sondern Schleicher nach außen die Verantwortung trägt, entziehen sich die Deutschnationalen der Verantwortung, indem sie sich bemühen, die Nazis zu überschreiten. Vielleicht glauben sie damit ihrem durch die Lippschen Wahlen komponierten Ruf wieder aufzuholen. Aber wen werden sie mit dem Neuzugang täuschen?

Der jetzige Kurs als logistischer Kurs — das Gott erbarm! Sonderbarer Socialismus, der in dem verdeckten Plan der Buttermilchmißbildung zur Margarineverzeugung zum Ausdruck kam. Das ist ungeheuer so sozialistisch wie die Herstellung von Grissuppe, Markt-Gips mit Baumwolle, im Kriege, eine internationale sozialistische Wagnahme sei. Warum auch nicht, dann wären die Oldenburg-Januskinder und die übrigen Männer der Deutschnationalen aus ihren gegenwärtigen Sorgen heraus, denn wenn der gegenwärtige Kurs sozialistisch ist, dann ist der große Osthilfe-Standart eben ein marxistischer

Sozialdemokratie für schärfere Bekämpfung des nationalsozialistischen Terrors in Breslau

Kleine Anfrage im Kreukammertum und Antrag im Stadtrat um eine Schließung der Breslauer Braunen Häuser und schärferes Vorgehen der Breslauer Polizeibehörden gegen den Nazi-Terror

Die Vorfälle in Breslau zum Beginn des Jahres, vor allen Dingen aber der Mord an unserem Jungarbeiter Hanisch und die dadurch ausgelöste Ermordung in Breslau haben die Sozialdemokratische Partei veranlaßt, von den maßgebenden Behörden nun mit aller Schärfe ein entschiedenes Vorgehen gegen die Nazi-Terroristen zu fordern.

So wird in der am kommenden Donnerstag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung die sozialdemokratische Fraktion folgenden

Dringlichkeitsantrag an die Stadtverordnetenversammlung

"Mit Entzürnung nimmt auch die Stadtverordnetenversammlung von dem terroristischen Treiben bewaffneter SS- und SA-Horden Kenntnis. Durch die Ermordung des Jungarbeiters Hanisch durch einen Nationalsozialisten ist die Bevölkerung Breslaus aufs neue stark erregt worden.

Auch der Magistrat Breslau muß ein Interesse daran haben, daß in Zukunft alles getan wird, um solche Terrorakte zu vermeiden. Wir fordern darum vom Magistrat, daß auch er bei den maßgebenden Stellen alles veranlaßt, daß die Braunen Häuser als SA-Kaserne geschlossen werden, zumal ständige Beschwerden der Bewohner, ganz besonders der Geschäftsläden, über das Treiben der SA-Leute in dieser Gegend eingespielt.

Mit Rücksicht darauf, daß die Städte einen nicht unwesentlichen Teil zu den Polizeivollzügen mit beitragen müssen, dürfen wir vom Magistrat fordern, daß er auch hier gegenüber dieser Behörde seinen Einfluß in obigem Sinne geltend macht. Gegen die gegenwärtig außerordentlich befremdliche Haltung der Polizei muß er sofort Vorstellungen bei der Regierung erheben. Das Verhalten des Breslauer Polizeipräsidenten und eines Teiles seiner höheren Offiziere und Beamten fordert zur schärfsten Kritik herauf. Bedauerlicher Weise muß gegenüber der Polizei immer wieder der Vorwurf erhoben werden, daß sie wohl mit einer bis zur Brutalität geäußerten Schärfe gegen Arbeiterdemonstranten vorgeht, während sie größte Rücksicht nimmt, wenn gegen die Arbeiterschaft und die Republik von rechtsseitender Seite demonstriert wird. Deshalb wird immer stärker in der Breslauer Bevölkerung die Forderung laut, den leichten Polizeipräsidienten abzuberufen.

II.

Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: Der Magistrat wird ersucht, sofort eine Untersuchung einzuleiten gegen beteiligte Beamte und Angestellte des Wohlfahrtsamtes, die sich gegenüber den Eltern des ermordeten Hanisch nicht benennen haben sollen, wie man es in einem solchen Fall erwarten muß.

Die Versammlung beschließt ferner, den Eltern des ermordeten Jungarbeiters Hanisch eine einmalige Beihilfe von 200 Mark auszuzeichnen.

Die Preußische Landtagssitzung fordert:

Kleine Anfrage im Landtag.

Kleine Anfrage Winger und die anderen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion.

Seit Beginn dieses Jahres ist die Welle nationalsozialistischer Terrorakte und Gewalttätigkeiten wieder im Aufmarsch. Besonders macht sich das in Breslau bemerkbar, wo ebenso wie in ganz Schlesien seit jeher unter heines Führungs SA- und SS-Leute, Unerhörliche, Bombenattentate und Bluttaten gegen politisch Andersdenkende in hemmungsloser Weise verübt haben.

In Breslau hat sich je länger je mehr das Braune Haus als Herd und Quelle von Gewalttätigkeiten erwiesen. Von hier aus sind Überfälle auf Polizen, Schlägereien, Gewalttaten gegen Vorübergehende mit politischen Abzeichen verübt worden. Die Führung der Breslauer Polizei hat sich nicht fähig erwiesen, diesen Gewalttätigkeiten ein Ende zu bereiten. Sie nimmt weitgehend Rücksicht auf die nationalsozialistischen Ruhestörer. Das Braune Haus hätte als SA-Kaserne schon längst geschlossen werden müssen, da es die Sicherheit und Ordnung in Breslau ständig bedroht.

Den Höhepunkt der Gewalttaten in diesem Jahre stellt die brutale Ermordung des Mitgliedes der Sozialistischen Arbeiterjugend, Hanisch, durch den nationalsozialistischen 17jährigen Handelschüler Krausel in Breslau dar. Die nationalsozialistische "Schlesische Tageszeitung" hat diesen Mord geradezu verherrlicht, indem sie erklärte, Genugtuung zu empfinden darüber, daß diesmal nicht der Überfallene, sondern einer von denen, die vor dem Gewaltterror nicht zurückgezogen, das Opfer geworden ist. Dabei handelt es sich um eine seige Gewalttat von Nationalsozialisten, die noch nach der Tat weitere Morddrohungen gegen andere Mitglieder der Arbeiterjugend ausschickten. Das Dolchmesser, mit dem Krausel die Tat verübt,

wurde von seiner Mutter von Blutspuren gereinigt und im Ofen der Wohnung versteckt. Auch hier wiederholt sich das Verhalten der Behörden zu einem Skandal aus. Der amtliche Polizeibericht hat offensichtlich falsche Informationen gegeben. Die Kriminalpolizei ist bei der Aufdeckung des Verbrechens zögern vorgegangen. Die Gerichte haben entgegen dem Oberstaatsanwalt in Breslau keine Verhaftung Krausels verfügt, so daß der Täter nach wie vor frei herumläuft.

Wie fragen:

1. Wird die Schließung der Braunen Häuser als SA-Kasernen, insbesondere des Braunen Hauses in Breslau, endlich verfügt werden?
2. Was wird geschehen, um ein objektives Verhalten der Polizeibehörde gegenüber den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung in Breslau endlich zu erzielen?
3. Hat der Generalstaatsanwalt in Breslau gegen die Haftentlassung Krausels Beschwerde eingeleitet und was ist daraus erfolgt?

Karteischule Groß-Breslau

Sonntag, 19.-23 Uhr, ist der Abschlußabend des zweiten Teils mit dem Thema:

"Macht und Herrschaft im sozialistischen Staat".

Redner: Dr. Stammer.

Zusammenfassung der Literaturstudie

Alle Genossen und Genossen, die sich dem organisierten Massenbericht sozialistischer Literatur auf Grund unseres Kurses zur Verfügung gestellt haben bzw. noch stellen wollen, werden gebeten, zur normalen Ausgabe und zum Bericht

über die erste Woche ihrer Tätigkeit:

am Donnerstag, den 28. Januar, abends 6 Uhr, wieder im Sitzungszimmer der "Volkswoche", Eingang Brüderplatz 3, zusammenzutreffen. Abrechnung über das bereits Verkaufte möglichst vorher in der Volkswochenschuhhandlung, Blücherstraße 4. Abrechnung grundsätzlich jede Woche einmal. Aussage von neuem Werbematerial und neuer Literatur.

Über dem winterlichen Breslau

Rundflug mit der Deutschen Verkehrsflug AG.

Einige hundert Meter über dem Häusermeer zu schweben, nachdem es tagelang gelassen hat und die Stadt in ein bläuliches Gewand gehüllt wurde, ist ein Erlebnis besonderer Art. Wie schmutzig-graue Hände ziehen sich die Straßen durch die unendliche weiße Fläche, und kleinen Rückspülchen gleich heben sich auf den ebenfalls weißen Hausdächern die Schornsteine ab. Die Oder, die sich im Sonnenchein als glitzerndes Band durch die Stadt windet, ist in ihrem Verlaufe nach nur durch die einzigartigen Kähne zu erkennen. Hier und da wird die weiße Fläche unterbrochen, Bäume ragen schwarz, wie dürres Reisig hervor, da sich der Pulverdunst, wie er in den letzten Tagen niederging, auf ihren Ästen nicht festsetzen vermögt.

Hundert Einzelheiten könnte man aufzählen, die sich einem während eines kurzen Rundfluges über der Stadt ausdrängen und die man kaum zu registrieren vermag. Schon schwiebt man wieder über dem besonders weißen Teppich des Flughafens und der erlebnisreiche Flug über der großen Stadt, zu deren Durchquerung man zu Fuß viele Stunden brauchen würde, ist nach kaum einer Viertelstunde beendet.

Die Deutsche Verkehrsflug AG istengesellschaft, Nürnberg-Fürth, neben der Deutschen Luft Hansa das einzige staatlich konzessionierte Luftverkehrunternehmen, bereit zur Zeit mit vier Ganzmetall-Kabinenflugzeugen die Provinz Schlesien. Zwei dieser Maschinen sind augenblicklich in Gondau stationiert. Die Verkehrsflug AG, die während der Sommermonate einen regelmäßigen Streckenbetrieb und dabei besonders die Kurzstrecken und Nebenlinien unterhält und nur auf die Unterstützungen der an diesen kleinen Fluglinien interessierten Städte angewiesen ist, muß während des Winters ihren Streckenbetrieb einstellen. Der 60 Mann zahlende Personalbestand dieser Luftverkehrsgeellschaft müßte abgebaut werden. Die Firma hat deshalb ihren aus 22 Flugzeugen bestehenden Maschinenpark unter das Personal aufgeteilt und in kleinen Gemeinschaften suchen sich die Angestellten mit den von der Firma zur Verfügung gestellten Maschinen über Wasser (spondon über der Erde) zu halten. Sie veranstalten Rundflüge und Vorträge über Handelsflüge, besonders für Schulen und bemühen sich, auf diese Art ohne finanzielle Fürsorge durch den Winter hindurchzukommen. In verschiedenen Städten hat die Kollegenschaft ihr Gespiel bereits absolviert und sie hofft, auch in den zwei Wochen, die sie in Breslau zu bleiben gedenkt, ein gleiches Interesse zu finden. Auskünfte jeder Art vermittelt die Luftbildgesellschaft "Aerotachographisches Institut", Tannenstrasse.

Neue Nazifrontalle in der Universität

Wer hier mit Nachsicht vorgeht, bekommt nur neuen Radau zu hören
Waffen der Nazistudenten: Tränengas, Stinkbomben, Kanonenschläge

Wie wir bereits gestern noch kurz vor Redaktionschluss erfahren haben, ist es gestern vormittag anlässlich der Vorlesung des Professors Cohn zu neuen Turbulenzen vor unserer Universität gekommen, die bis in die Mittagsstunden anhielten und zum Teil noch größerem Umfang als man es bisher gesehen hatte, annahmen. Hierüber meldet der Bericht der Pressestelle der Universität in alter Kürze:

Als Professor Cohn heute seine Vorlesung wieder aufnahm, versuchten bald nach 9, um 11 und bald nach 11 Uhr Studenten die Ruhe des Hauses zu stören; doch wurden die Vorlesungen des Professors Cohn im Juristischen Seminar von den Ruhestörern nicht betroffen. Man begnügte sich diesmal nicht mit Singen und Schreien, sondern war Tränengas- und Stinkbomben und brachte in der Telephonzelle einen Kanonenschlag zur Entzündung. Es wurde eine Reihe von Demonstranten festgestellt. Während der Unruhen zogen mehrmals Scharen von Nichtstudenten, die antisemitische Schimpfungen im Sprechchor ausstießen, um das Universitätsgebäude.

Während sich dieser Bericht mehr auf die Vorfälle im Innern der Universität bezieht, gibt der Bericht der Polizei auch Kenntnis von den Vorfällen auf der Straße:

Am Dienstag hat Professor Cohn seine Vorlesungen wieder aufgenommen. Schon gegen 9 Uhr machte sich an der Universität lebhafter Verkehr bemerkbar. Gegen 10.40 Uhr zog ein größerer Trupp NSDAP-Anhänger vom Universitätsvorplatz nach dem Ring. Im Anschluß daran sammelte sich erneut eine größere Menschenmenge vor dem Portal II der Universität, die durch Zischen, Schreien und Singen besonders hervortrat. Gegen

11.30 Uhr mußte aus verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen der Vorplatz an der Universität durch die Polizei geräumt werden. Hierbei wurde teilweise vom Gummiträppel Gebrauch gemacht. Bisher sind auf der Straße vier Personen zwangsgefestelt worden.

Aus diesen Berichten kann man sehr gut ersehen, daß diese ganze Aktion wieder recht planmäßig organisiert worden war, also nicht mehr mit spontanen geäußerten Erbitterung zu tun hat. Gerade die Tamme auf der Straße beweisen dies mit aller Deutlichkeit, wie auch das Mitbringen von Feuerwerkskörpern und Stinkbomben. Uns überrascht jedenfalls das neue Treiben der nationalsozialistischen Studenten nicht mehr. Wir haben immer und wieder darauf hingewiesen, daß die janische Art und Weise wie hier gegen einen Teil der Bevölkerung vorgegangen wird, nur neue Aktionen herausbeschwert. Man stelle sich nur einmal solche Vorfälle auf der anderen Seite vor und man weiß mit welcher Rücksichtlosigkeit dann die maßgebenden Behörden einzuschreiten pflegen. Solange nicht auch gegen die reichlich vom Staate subventionierten Studenten mit dem gleichen Maße vorgegangen wird, solange wird man eben noch Universitätsstandale in Breslau haben. Daß Herr Cohn durch seine wehleidige Haltung in dieser ganzen Angelegenheit auch nicht gerade dazu beigetragen hat, sich gegenüber diesen randalierenden Studenten Recht zu verschaffen, haben wir an dieser Stelle bereits mehrmals hervorgehoben.

Der neue Spezial-Betrachtungs-Apparat D.R.G.M.

ist in sehr erster Werkstattarbeit aus kräftigem Metall hergestellt und äußerst haltbar lackiert. Gegenüber älteren Modellen besitzt er den Vorteil, ganz flach zusammenklappbar zu sein, so daß er bequem in der Westentasche mitgeführt werden kann. Weiterhin ist es nicht mehr (wie bisher) erforderlich, die Bilder in den Apparat zu legen, wodurch die Ränder verdeckt und die Bilder beschädigt werden und außerdem noch durch Wölbung verzerrt erscheinen. Der Spezial-Betrachtungs-Apparat wird einfach auf flach liegende oder im Album eingeliebte Bilder aufgestellt und eignet sich für kleinste Leica-Bilder bis zum Kollektivformat von 6x6 Zentimeter. Die bitonax geschlossene Präzisions-Linse zeigt die Bilder 3½ mal vergrößert, läßt alle kleinen Einzelheiten erkennen und zeigt außerdem die Fotos so plastisch wie im Stereostop, wodurch die Bilder erst Leben bekommen. Man sollte deshalb alle Aufnahmen durch den Spezial-Betrachtungsapparat ansehen. Die Optik hat — trotz starker Vergrößerung — fast keine Randverzerrung. Der Apparat ist unentbehrlich für Aufnahmen mit der Kleinamera und zum Erstellen von Einzelheiten größerer Bilder. Er eignet sich zum Betrachten der Zigaretten-Bilderserie "Die schönsten Frauen der Welt" und ist unbedingt notwendig für die gegenwärtig interessanteste Zigaretten-Bildersammlung "Jewelin-Weltfahrt". Wer mit Mühe die Bilder dieser einzigartigen Sammlung durch den Apparat betrachtet, erlebt herrliche Feierstunden. Ein Stück deutscher Geschichte wird herbeigezaubert, vom Aufstieg des ersten Weltkaisers 1890 bis zu den Weltreisen des "Groß Jewelin". Die Ausstattung der Luftfahrt im Weltkrieg wird erstmals in allen Einzelheiten gezeigt und die technische Einrichtung moderner Luftfahrt im Bilde erklärt. Die interessantesten Landesfotos aufgenommen vom Luftschiff aus zeigen die Phantasie an und in Gedanken erlebt man die Reisen des polten Schiffs über die

Apparat mit Linsenschutz bei Nichtbenutzung nach zusammengeklappt



Zum Aufstellen unter Steg im 1/2 Bogen nach unten und rechten Steg im 1/2 Bogen herumklappen.

Sümpfe Sibiriens, die Eiswüsten der Artis und die Palmen Südamerikas. Der Apparat eignet sich nur für echte Fotos, aber nicht für Imitationen (Drucke). Allerdings sollte man auch nur wertvolle Bilder und kein Tarni sammeln — 264 echte Gemälde-Fotos im Großformat von 42x60 Millimeter „Jewelin-Weltfahrt“ liegen den Badungen folgender Zigarettenmarken bei: Club 3½ Pf. auch mit und ohne Gold, Liga 3½ Pf., die-



und a. M. sowie Saint George, natur-nicotinarm, aber doch aromatisch, fast kräftig-würzig und nur 5 Pf. Der durchschnittliche Spezial-Betrachtungs-Apparat D.R.G.M. ist für 30 Pf. vom Zigarettenhändler oder gegen Einwendung geringere Beträge in Kleinmarken portofrei von Bildkette Kohle, Dresden, erhältlich.

Roten Hälften gründen eine neue Gruppe

Durch teilweise Verfolgung der Randsiedlung hat sich die Masselwitzer Arbeiterschaft nicht nehmen lassen, um der inneren Stadt nicht nachzustehen, am Sonntag zu einer Neugründung der durch Spaltung gestorbenen Abteilung 10 der Arbeiterfreunde auszutreten. Trotz des kalten Wetters trafen sich die Roten Hälften um 14 Uhr an der Endstation Schmiedefeld. Von da aus ging es geschlossen mit wehenden Fahnen und Wimpeln und Abstingen lustiger Wander- und Halstücher nach Masselwitz. Nach einem Propagandamarsch durch die Randsiedlung unter Vorantritt der Halbstapel wurde unsere Hälften von bereitwilligen Händen aufgenommen und versorgt. Als die hungrigen Schüler gefestigt waren, ging es, voran die Kapelle der Hälften, in das Lokal von Lukas, wo die eigentliche Feierstunde ihren Verlauf nahm. Die Darbietungen der Hälften wurden durch Befallsstürme belohnt. Wir hoffen und wünschen, daß die neugegründete Abteilung 10 mit ihrem ersten Gruppenabend Erfolg hat.

In die Straßenbahnschienen geraten

In der Frankfurter Straße ereigneten sich gestern nachmittag kurz hintereinander zwei gleichartige Unfälle. Kurz nach 15 Uhr wollte der Arbeiter G. aus der Matthäistraße mit seinem Rad an einem Auto vorbeifahren, das vor dem Grundstück 35 hielt. Er geriet dabei mit dem Rad in die Straßenbahnschienen, stürzte und fiel vor ein dicht hinter ihm kommendes Pferdegespann dessen Kutscher nicht mehr zu halten oder auszuweichen vermochte. Der Radfahrer wurde überfahren und mußte mit schweren inneren Verletzungen in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert werden.

Gegen 15.30 Uhr stürzte ebenfalls in der Frankfurter Straße die Radfahrerin Gertrud R. aus Stabelwitz, nachdem sie beim Überholen in die Straßenbahnschienen geraten war. Auch sie wurde von einem hinter ihr kommenden Pferdeführer mitgeschleift, kam aber mit leichteren Verletzungen davon.

Kellerei

In einem Hotel in der Scheitniger Vorstadt kam es gestern nachmittag zu einer Auseinandersetzung unter den Gästen, bei der auchbold Messer in Bewegung gebracht wurden. Der 21jährige Student O. wurde durch mehrere Messerstiche im Gesicht verletzt und mußte in die Universitätsklinik gefördert werden. Als das Leibergs-Kommando eintraf, hatten sich die Messerhelden inzwischen verdrückt.

Schauspieler ausgetauscht

In der Moltkestraße ist in der Nacht zum Dienstag das Schaufenster eines herrenaristischen Geschäfts eingeschlagen worden, aus dem die unbemerkt entkommenen Täter 18 Überhemden, 6 Taghemden und 3 Untergarnituren mitnahmen.

Von der Schlesischen Kunstausstellung

In der gestrigen Generalversammlung der Schlesischen Kunstsiedlung AG. wurde die Auflösung der Aktiengesellschaft und die Umwandlung in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gemeinsamer Natur beschlossen.

Die Schlesische Kunstsiedlung AG. ist mit einem Gesellschaftskapital von 50.000 Mark gegründet, von denen die Reichskunstfond-Gesellschaft 51 Prozent und der preußische Staat 49 Prozent übernehmen.

Zu Geschäftsführern wurden die Herren F. W. Schloss und W. Hobert berufen. Die Tätigkeit des bisherigen Aufsichtsrats nimmt mit dem heutigen Tage ein Ende. Ein neuer Aufsichtsrat wird nicht berufen.

Antrag wegen Fahrpreisnerhöhung für den Winterport

Der Schlesische Verkehrsverband schreibt uns: Der Bund Deutscher Verkehrsverbände, Berlin, hat bei der Reichsbahn-Hauptverwaltung, Berlin, den Antrag gestellt, bei den außergewöhnlichen Winterpostverhältnissen dieses Jahres besonders Preisermäßigungen für den Winterurlaubserkehr bald einzuführen, um dadurch den Verkehr zu steigern, und somit dem unverdienstlichen großen Postverkehr fremdenverkehrsgerne zu helfen. Diese Ermäßigungen sollen entweder durch nachträgliche Einführung der Winterurlaubskarten nach den einzelnen Winterurlaubsorten auf die Zeit von einer Woche geschaffen werden. Den Antrag hat der Schlesische Verkehrsverband im Interesse des besonders notleidenden Hotel- und Fremdenverkehrsbes in den schlesischen Winterurlaubsgebieten sofort angenommen und an die Herren Oberpräsidenten und Landeshauptleute der Provinzen Ober- und Niederschlesien zur Unterstützung weitergeleitet. Es wäre sicher auch im Interesse der Sportler und Winterurlauber sehr zu begrüßen, wenn die Reichsbahn diesem Antrage stattgegeben würde.

Theater und Musik

Gerhart Hauptmann-Theater

"Scheider Wibbel" von Hans Müller-Schlösser

Genaus wie es für zufrieden stehend gilt, nach einer so großen Anzahl recht leichten Schmankerl und Posen, die bisher den Spielplan des Gerhart-Hauptmann-Theaters mehr verunreinigten als zierten, ein neues leichtes Lustspiel dem Publikum vorgezogen, so war die Hoffnung dieses ja nun schon ein beträchtliches Alter auswirkenden Stücks nicht die schlechteste. Es handelt sich zwar um ein ganz problemloses und auch zum Teil etwas verstaubtes Stück, aber es ist weitgehend frei von jener penetranten Schwanz-Großif. die ja in jüngerer so prudenter Zeit stets ungeliebt, um den Breitern erfreuen darf, während ersten Eindrücken erotischer Probleme Schwierigkeiten gemacht werden, um ein harmloses leichtes Spiel, das, von einer Reihe von Sängern abgesehen, doch immerhin noch ganz angenehm unterhält. Freilich kann es keine Wirkung mit dann ausüben, wenn die Aufführung auch misslich den zu ihm passenden Stil trifft, wenn es insbesondere in einem rheinischen Dialekt gespielt wird. Demit kommt es aber bei der Aufführung recht beträchtlich, gerade der Humor der Rheinländer wird erst dann voll, wenn der rheinische Dialekt auch wirklich beherrschend wird. Hierzu abgesehen aber war die Aufführung bis auf einige Lücken im Spiel, besonders im letzten Akte, recht anschaulich. Alles in Scherzer, Rüte habe! Reimers, Emil Stöhr und Werner Jung spielten die Hauptrollen mit bestem darstellerischer Gewandtheit und glücklichem Humor. Einzelne gute Spielmänner waren Karl Eberhard, Peter Arnold und Alfred Habel. Der französische Komödie wurde Leo Selenits mit bestem Zuhörerunterhaltung eine bewußte Aufführung verdient. Die Kleine als Durchsetzung und Elise Eder als Tante Anna waren darüber als schräger und Siegfried Brund als Politik unheimlich den Kreis lebenswerten Gefühlten.

Das Publikum unterhielt sich gut. Es war ein Saal eines harmlosen Amusements.

A.K.

Blauhelms-Konzert

Zwischen einem schwungvollen Scherzo und einem zweiten, feurigen Arbeit-Mordstückchen stand, bestreikt, im Schlußapplaus ein gut besetztes Konzert, dessen zweiter Teil um den Bochumer Schubert übertragen wurde.

Funktionär-Versammlung der Partei

Freitag, 27. Januar, 18.30 Uhr Kleiner Saal, Gewerkschaftshaus

Referent: Dr. Hamburger:

"Die politische Aufgabe der deutschen Sozialdemokratie"

Zutritt haben nur Funktionäre der Partei gegen Vorzeigung der neuen weißen Funktionärkarte in Verbindung mit dem Mitgliedsbuch

Erwerbslosen-Unterrichtskurse

des Arbeiterbildungsausschusses Breslau

In dem zusammengelegten Kursus von Frau Toni Zimmer und Frau Martha Eva Prechmann übernimmt in den nächsten Zusammenkünsten Frau Prechmann die Leitung und behandelt das Thema: "Jugendrecht und Jugendwohlfahrt". Der Kursus findet von jetzt ab im Erwerbslosenheim Wigorei, Bartholstr. 6, statt.

Der Unterricht für die Abteilung des Herrn Studienrats Dr. Sengelbar des englischen Sprachkurses findet von Mittwoch, den 25. Januar, ab im Erwerbslosenheim Holteistraße 27, Ecke Gräbchenstraße, statt. Zeit: 16 bis 17.30 Uhr. Beide Gruppen werden von jetzt ab zusammengelegt.

Betriebsfunktionäre der Partei

Die älten Funktionärskarten sind sofort im Sekretariat, Zimmer 167, in der Zeit von 4-7 Uhr nachmittags, umzutauschen.

Centralverband der Zimmerer-Schäffele Breslau

Der Streit ist mit dem 21. Januar beendet. Die bestreiten Unternehmer haben sich unterschließlich verpflichtet, den alten Lohn von 92 Pf. pro Stunde bis 2. März oder bis zu einer anderweitigen Regelung zwischen den Vertragsparteien weiterzuzahlen.

Damit sind die Lohnabbaubestrebungen der Hochbauunternehmer abgeschlagen.

Alle Kameraden, die in Arbeit treten wollen, haben sich bisher von der Firma die Gewissheit zu beschaffen, daß sie die 92 Pf. zahlt. Unter diesem Lohn darf niemand die Arbeit aufnehmen.

Wo die 92 Pf. nicht gezahlt werden, muß das Jahrstellenbüro sofort benachrichtigt werden. Die Lokalverwaltung:

Öffentliche Erwerbslosen-Versammlung

in Breslau-Dönhoff-Elßla

Sonntagnachmittags 9.30 Uhr, bei Mannod, Breslau-Dönhoff-Elßla, öffentliche Erwerbslosen-Versammlung. Referent: Kurt Swoboda und Elßlae Bittner.

Rotariente-Geht 1933

Sonntagnachmittag, den 28. Januar, findet in sämtlichen Räumen des Zoo-Restaurants das Treffen aller Wandersleut bei Spiel und Tanz statt. In dem festlich hergerichteten großen Saal und seinen intimen Nebenräumen bietet das Zoo-Restaurant circa 1000 Personen Platz. Wer sich einmal wieder im Kreise Gleichgeinander unter dem Motto erfreuen will, der besucht das Naturfreundehaus. Der Eintrittspreis ist entsprechend der Zeit (50 Pfennig). Karten in der "Volkswacht" und im Gewerkschaftshaus sowie an der Kasse.

Öffentliche Versammlung der Religiösen Sozialisten

Am Freitag, dem 27. Januar, 20 Uhr, spricht im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12/14, Genosse Dr. W. Beer, über: "Reich Gottes oder sozialistischer Staat." Eintritt frei! Jeder ist herzlich eingeladen!

hatte Gelegenheit, im Mai des vorigen Jahres ein Konzert der gleichen Vereinigung im Gewerkschaftshaus zu hören und darüber in der Lage, einen Vergleich zwischen den beiden Veranstaltungen anzustellen. Es ist hierbei zu bemerken, daß am gestrigen Abend die Sicherheit der Ausführenden unglaublich größer war, als in dem damaligen Konzert. Das Spiel der Musizierenden ist noch freier geworden, einige damals angemerkte Schönheitsfehler, so das vorwiegende Schlagzeug, sind beseitigt, aber doch fast befehigt, auch die leidenschaftlichen Kontraböse waren ihrer Angabe mehr gewachsen, wenn auch hier noch einiges zu korrigieren ist. Vielleicht sollte man auch einmal einen Beruf machen, anger den Streichbogen einige Cellis mischienspielen zu lassen, um den großen Abstand der Bassen von den Lauten und Mandolinen noch mehr auszufüllen.

Weiters am besten wären, wie im Vorjahr, die Darbietungen der Erwachsenengruppe unter Joch Thielert. Auch der Dirigent hat ohnehin stark an sich gearbeitet und ist in seiner Bewegungen freier geworden. (Er möge mir noch einen Hinweis erlauben: Loderes Handgelenk nicht immer mit steifem Arm dirigieren!) Doch manches noch steht zu tun, wie er es sich gedacht hat, lag nicht an ihm, sondern daran, daß die Spieler noch zwischen zu sehr an den Röten hängen und zu wenig auf den Dirigenten achten. So spielen beim "Bogelandler" einige vorzügliche Mandolinen in einem von Jochter deutlich bezeichneten Soliter hinein! Doch dies sind leider Endes Kleinigkeiten, die mit fortwährender Zusammenarbeit immer mehr verdrängt werden. Bereitslich zu nennen ist wieder die dynamische Akzentuierung vor allem und die Pianissessen in Wollfis-Pianoforte "Der Wald" lobend herausgehoben. Bei der letzten Nummer des Programms, "Wann wir trennen", den Oertel-Clauses, gefielte sich dem Dirigenten ein kleiner, aber meßbaubeflissener Männerchor bei, in dem besonders die Tenore auftraten.

Im ersten Teil des Programms hörten wir die Kindergruppe unter Heinrich Köbler, die mit drei Stücken die Süßigkeit Arbeit zeigte und wieder die Zittergruppe unter Walter Dreijel. Auch dieser Dirigent hat offenbar sehr an sich gearbeitet. Seine Direction ist straffer geworden, aber seine Bewegungen sind nicht immer richtig (Zittergruppe!). Hier ist noch vieles zu lernen.

Reicht Euro-Anzeigen der Volkswacht!

Sozialdemokratische Partei

gewerkschaftshaus Zimmer 167-170

Zeitung: Sozialdemokratie

Jahresversammlung des Reichsbanners

1158 neue Mitglieder — Trotz fünf Wahlen keine Schulden Rüstung zu neuen Kämpfen für Demokratie und Republik

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hielt am Montag im großen Saale des Gewerkschaftshauses seine Generalversammlung ab. Der Saal war dicht besetzt. Nach dem Fahnenauftakt begrüßte Kommandeur Herrmann die erschienenen Mitglieder, sowie die Vertreter der anderen Organisationen von der Elternfront, ferner verschiedene Abgeordnete, darunter Reichstagspräsident Paul Lübeck.

Das politische Referat hielt der von Bracht gemafregelte Magdeburger Polizeipräsident, Kamerad Baerensprung. Er überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes. Wenn er von Bracht in die Würde geschickt wurde, dann sage er nicht Pfui! Er habe vielmehr Bedenken, ob er für Partei und Republik genug getan habe, weil er erst beim zweiten Schub gemachtet wurde, und man ihn bestimmt wollte, wenn er die Wahlreden einstelle. Er habe seine Gesinnung nicht verlaufen, auch nicht an Bracht, aber mehr als er habe der unbekannte Soldat in den Kämpfen des letzten Jahres geleistet. Dieser verdiente deshalb am meisten Dank und Hochachtung.

Geraße Baerensprung wollte sich nicht aus Propheteien verlegen, denn an Hitler hat sich genügend gezeigt, was Propheteien wert sind. Das verloren Jahr ist ein Jahr der Klärung gewesen, die Nazisflut ist zum Stillstand gekommen, und ist im Sinken begriffen. Der Kommunismus wird bald dasselbe Schicksal erleiden.

Der Redner erläuterte hierauf die Stellung von Partei und Reichsbanner zum Stillnagel-Ausschuss. Wir wollen die Einheit der Volker und halten den Krieg für eine Kulturrechte. Aber wir müssen an der Bewaffnung zum Schutz des Landes unseres Teils haben, um dieses Instrument nicht völlig den Gegnern zu überlassen. Der Friede ist auch besser garantiert, wenn verantwortungsbewusste Männer das Instrument der Landesverteidigung mit beeinflussen. Kommt es zu einer Wolliz in Deutschland, dann müssen wir dabei sein, sonst stellt der Stahlhelm alle Chargen. Wir würden in das Kuratorium eingetreten sein, wenn dieser Eintritt zur Zeit nicht ein Vertrauensvotum für die Regierung Schleicher bedeuten würde. Wir sind stark genug, um das, was wir wollen, allein zu machen, und brauchen uns nicht in eine Abhängigkeit von der Regierung Schleicher begeben.

Unsere Haltung wird eine andere sein, wenn Deutschtum wieder eine Regierung haben will, in der wir Parteien haben können. (Deutscher Beifall.)

Der Redner kam am Ende seines politischen Jahresrückblicks zu dem Ergebnis, daß wir keinen Grund haben, kleinmütig zu sein. Die deutsche Arbeiterschaft, die mit einem Bismarck fertig wurde, wird auch mit Adolf Hitler fertig werden. Wir dürfen aber auf kein Wunder hoffen, sondern müssen uns den endgültigen Sieg redlich verdienen. Der Redner ermuntert deshalb zu energischer Werbetätigkeit für die weitere Stärkung des Reichsbanners und der Elternfront.

Im Anschluß an den bestmöglich aufgenommenen Bericht gab Kamerad Alexander den Geschäfts- und Kassenbericht. Der Bericht war nach einem so kampfgefüllten Jahre ungangreich. Wir beglückwünschen uns mit dem Hinweis, daß 1158 neue Mitglieder zu verzeichnen sind, und nach fünf energisch geführten Wahlkämpfen das Jahr nicht nur ohne Schulden, sondern mit etlichen hundert Mark Reservestand abschließt. An verschiedenartigen Unterstützungen sind 8890 Mark gezahlt worden, darunter 3230 Mark für Rechtsdiktat. Bekanntlich hat der Staatsanwalt Paul Lübeck gegen 42 Kameraden 8½ Jahre Zuchthaus und 38 Jahre 2 Monate Gefängnis beantragt. 28 Kameraden zu 9 Jahren 9½ Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Angeklagte wurden im Anschluß an den Bericht einen Antrag auf Beitragserhöhung für solche Mitglieder, die dazu in der Lage sind, und zwar einstimmig.

Zur allgemeinen Freude ergriff dann noch Reichstagspräsident Paul Lübeck zu kurzen Ausführungen das Wort. Er dankte jedem einzelnen für das, was er im letzten Jahre geleistet hat.

Unzählige Versammlungen der Partei wären nicht möglich gewesen, wenn uns nicht der unbekannte Soldat zur Seite gestanden hätte.

Die Republikaner haben sich gegenüber Hitler standhaft erwiesen, als die Mittelparteien. Seit Juli geht es mit den Nazis rüdwärts, woran Lippe als Einzelner heimung nichts ändert. Die Erziehung geht weiter. Jetzt verhandelt der große Diktator hinter den Kulissen mit Schleicher, Papen, Hugenberg, Thälmann, und wieder mit Papen. Seine einzige Sorge ist, wie er aus der Isolation herauskommen kann. In der Berliner Versammlung hat er gesagt: "Wir beten zu Gott: Lass uns nicht siegen werden!" (Große Heiterkeit.) Die Machtgreifung durch Hitler allein ist abgewehrt, aber nicht abgewehrt ist bisher, daß reaktionäre Gruppen allein die Macht ergreifen. Wir werden das Reichsbanner noch notwendig brauchen. In Berlin haben die Kommunisten am Sonntag ihre schwerste Niederlage erlitten. Sie haben geprahlt, dem Aufmarsch der Faschisten 80000 Kommunisten entgegenzustellen, es sind aber noch keine 8000 gewesen.

In 150 000 Flughäfen werden unsere Berliner Genossen auf dieses Versagen von Parolen und Phrasen hinweisen.

Das wird zur Erhöhung und zur wirklichen Einheit der Arbeiterschaft beitragen. Um die Staatsgewalt zu erobern, dürfen wir die Organisation der Macht nicht außer acht lassen. Wir beten nicht, aber aus eigenem Entschluß werden wir nicht siegen sein! (Stürmischer Beifall.)

Genosse Herrmann verschickte hierauf den Rednern: Die zu uns gehörten, zu denen werden auch wir halten!

Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Mit dem Gesang des Bundesliedes und dem Fahnenauftakt fand die prächtig verlaufene Versammlung ihr Ende.

Deutscher Arbeiter-Münzeaten-Bund
Generalversammlung morgen Donnerstag, 20 Uhr, im Zimmer 17 des Gewerkschaftshauses.

Autobusjetzt ins Galgengebüge

Der Schlesische Verkehrsverband veranstaltet am Sonntag, dem 29. Januar, eine Autobusfahrt nach Dorfbach im Eulengebirge. Abfahrt 6.30 Uhr Torenzienplatz (Südweltseite). Rückfahrt 17.30 Uhr. Die Wagen sind geheizt. Sportgerät wird mitgenommen. Nummerierte Fahrscheine zum Preise von 3,50 Pf. für Hin- und Rückfahrt sind in der Geschäftsstelle des Schlesischen Verkehrsverbandes, Gartenstraße 96, I (Tel. 524 21) von 8 bis 19 Uhr zu haben.

Neue Sonntagsmarktfahrten

Die Kreisstelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Bei der Fahrtkartenausgabe Breslau bzw. werden demnächst Sonntagsmarktfahrten 3. Klasse nach Witzwitz ausgegeben.

Silberherztag

Ist jetzt heute Genosse Hermann Schneider und seine Ehefrau Auguste, Genosse Schneider ist langjähriger Karten- und Gewerkschaftsmitglied und Lehrkraft im Lehrer der Volksschule. Wir gratulieren!

Das Festnachspiel der Volkshochschule
findet Sonnabend, den 4. Februar, in beiden Sälen des Schießwerders statt. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfennigen für Teilnehmer der Volkshochschule im Volkshochschulamt, Mühlstraße 16, werktäglich von 7½ bis 15½ Uhr. Der gesamte finanzielle Ertrag des Festes ist für die erwerbslosen Volkshochschüler bestimmt.

Wissenschaftlicher Arbeitsdienst

Die Pressestelle der Universität teilt mit: Im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes werden von der Universität sowie von der Universitätsbibliothek eine Reihe von Arbeiten durchgeführt werden, unter anderem die Neuordnung, Ergänzung sowie weitere Bearbeitung des Universitätsarchivs, ferner in der Universitätsbibliothek eine ganze Reihe von zusätzlichen Arbeiten. Träger der Arbeit sind Universität und Universitätsbibliothek, Träger des Dienstes ist das Amt für Arbeitsdienst an der Universität Breslau, als Arbeitsdienstwillige werden in der Hauptstädtestellungslösung Jungstudenten beschäftigt werden. Die beantragten Maßnahmen sind bereits vom Bezirkskommissar für den ZKD im Bezirk des Landesarbeitsamtes Schlesien genehmigt worden.

Politische Nachrichten

Nozibombenwerfer in Wien verhaftet

Wien, 24. Januar. (Eigener Richtbericht.)

Die Wiener Polizei hat 19 Personen verhaftet, die kürzlich in ein großes Wiener Warenhaus Tränengasbomben geworfen haben. Die Verhafteten sind teils Mitglieder, teils „Amtsmitarbeiter“ der Sozialdemokratie. Die Bomben sind im Keller des Wiener Brauhauses fabriziert worden.

Morde politischer Mord in Sofia

Kommunistischer Abgeordneter erschossen

Sofia, 25. Januar. (Eigener Richtbericht.)

Am Dienstag nachmittags wurde der kommunistische Abgeordnete Trajkoff von unbekannten Attentätern in einer dunklen Straße in der Nähe des Parlaments erschossen. Trajkoff erhielt fünf Pistolenkugeln in den Kopf und war sofort tot.

Der ermordete ist gebürtiger Mazedonier und hat besonderen Anteil an der verlachten Bolschewisierung der mazedonischen Emigration. Schon zweimal waren in der letzten Zeit Anschläge auf ihn verübt worden.

Nach Bekanntwerden des Mordes entstand auf dem Platz der Kathedrale eine Ansammlung von Kommunisten, die protestieren wollten. Die Polizei griff ein und zerstreute die Menge.

Auch Italien eingetaufen

Washington, 25. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Die Vereinigten Staaten haben an Italien auch eine Einladung gerichtet, die Frage der Kriegsschulden zusammen mit der amerikanischen Regierung zu erörtern. Man rechnet damit, daß die Tschechoslowakei, Finnland, Lettland und Litauen, die die fälligen Daten-Kriegsschulden pünktlich bezahlt haben, ebenfalls zur Besprechung des Kriegsschuldenproblems eingeladen werden.

Germischtes

Der Wahlkampf des Kapitalismus

Hattinger Schulen schließen wegen Kohlemangels

Grotest mutet es an, daß man in Hattingen, also ausgerechnet in einer Gemeinde des Ruhrgebiets, dazu übergehen möchte, wegen Kohlemangels drei Volksschulen zu schließen. In unmittelbarer Nähe von Hattingen liegen Millionen Tonnen Brennstoff auf den Halden. Die Stadtverwaltung hat aber nicht das Geld, um den nötigen Brennstoff zu kaufen. Die Stadt Hattingen ist dem Staat gegenüber mit Zahlungen weit im Rückstand, und das einkommende Geld wird dringend für die Fürsorge sowie für Löhne und Gehälter benötigt. Es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, ob die höheren Schulen gleichfalls geschlossen werden müssen.

Bülowplatz-Justiz

Das Berliner Schnellgericht verurteilte einen angeklagten Kommunisten, der am Sonntag morgen in der Nähe des Bülowplatzes nach einer Schlägerei mit einer Stahltröhre angefahren worden war, zu fünf Monaten Gefängnis. Ein anderer Kommunist, der ohne besondere Anlaß nach Waffen durchsucht worden war und bei dem man einen Gummizylinder gefunden hatte, erhielt drei Monate Gefängnis und verurteilt. Ein 26jähriger Kaufmann wurde wegen „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ehrenmal-Treize

Das Preisgericht im Wettbewerb um das Reichsdenkmal verludete am Dienstag folgende Entscheidung: Es werden drei erste Preise zu je 1000 Mark und zwei zu je 1500 Mark verteilt. Die drei ersten Preise entfallen auf Bieber und Waderle-Fünchen, Wilhelm-Kreis-Dresden zusammen mit dem Bildhauer Max-Lohmeyer. Der Entwurf Bieber-Waderle wird vom Preisgericht zur Ausführung empfohlen.

Wölfe überfallen einen Personenzug

Zufolge des außerordentlich starken, seit Tagen andauernden Sturms mußte auf etwa 20 rumänischen Eisenbahnen der Verkehr eingestellt werden. In der Dobrudscha sind mehrere Dörfer und Städte vom Verkehr völlig abgeschnitten. Die Lebensmittelversorgung ist aus das Neugeiste gefordert. Viehherden fliegen und könnten trotz aller Bemühungen nicht getötet werden. Ein im Schnee stecken gebliebener Personenzug wurde von einem Rudel Wölfe angegriffen; die Fahrgäste hatten es schwer, sich der Raubtiere zu erwehren.

Auch auf der Donau ist die Lage sehr kritisch. Zwei Fischerboote, die den Verkehr freizumachen versuchten, blieben stecken. Der Schiffsverkehr im Schwarzen Meer ist gleichfalls vollkommen lahmgelegt. Seit mehreren Tagen ist kein Dampfer aus den rumänischen Häfen ausgelaufen. Verständlicherweise wurden S.S.-Küste aufgegeben; allein es war nicht möglich, dem in Rot geroteten Schiff zu Hilfe zu kommen.

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer

Am Mittwoch um 20 Uhr sendet Breslau die „Januszantate“, eine Kantate in schlesischer Mundart von Ernst Schenke und Karl Schultz. Um 22.30 Uhr spricht Franz Götzner von der „Schwarzen Front“ über „Jugend auf dem Lande“.

Arbeiter-Sport

Wasserball-Serien Spiele

Nord III. schlägt West I. 4 : 3

Die Ueberzahl! Nach den leidens gezeigten Leistungen hatte man auf West gespielt. Aber Nord III. führte ein ehrliches Spiel vor, während West, vor allem der Sturm, zu langsam war und sehr zerfahren spielte, sodass ein Sieg von Seiten Nord III. fällig war. Hält die Form von Nord III weiter an, brauchen sie auch Nord II nicht zu fürchten.

Einen schwer erkämpften Sieg errang die 2. Abteilung der A.T. über Nord IV (3 : 2) die Turner werden von Spiel zu Spiel besser.

In der Jugend siegte Nord I. über West I. überragend mit 7 : 2 (2 : 2) West leistete bis Halbzeit heftigen Widerstand.

In Zukunft lassen die zuschauenden Genossen ihr Temperament etwas zügeln und nicht durch laute Jurte das Spiel hören, und vor allem dadurch den Schiedsrichter verwirren.

Freie Turnerschaft

5. Männerabteilung. Die Monatsbeiträge ab Januar 1933 betragen: Schüler 25 Pf., Jugend 45 Pf., Alterturner 60 Pf., Bollerbeiter 90 Pf., Erwerbslose 30 Pf. Bezirksschaffner sind folgende Genossen: für Männer: Karl Löffler und W. Schulz. für Jugend: Reichert und für Schüler: Rudi Günther. 27. Januar, 21 Uhr: Gymnastik für Ältere. Leitung: Genosse Rudolf. 4. März: Bergeller: Veranstaltung.

Sporthalle! 28. Januar, Sitzung im Gewerkschaftshaus.

Wassersport

Freie Schwimmer. Alle erwerbslosen Mitglieder, welche im Monat Februar auf ein Gratis-Monument vom Verein registrierten, haben sich, dasselbe am Freitag, den 27. Januar, von 6 bis 9 Uhr mit Erwerbslosenausweis im Gewerkschaftshaus ab Zimmer an der Post.

Abteilung Süd. Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, im Jugendheim, Seidlitzstraße: Feierprobe zum Bunten Abend.

Freie Schwimmer Breslau. Minic Sportler! Sonntag, 29. Januar, Eulefahrt. Meldungen bis Freitag an W. Peschel, Tiergartenstraße 20.

Athletik

Endrunde im Ringen der Blaue. Am Donnerstag, 20 Uhr, wird in der Turnhalle Brodauer Straße zum Endkampf um die Mannschaftsmeisterschaft von Breslau 1897 IB — 1911 IB antreten. — Da Nordost seine Mannschaft zurückzog, rang am Montag nur 1897 IB — 1911 IB letztere unterlagen mit 8½ : 2½ Punkten.

Kulturvereine

Jahresversammlung der Freien Esperanto-Vereinigung Breslau. Die am 17. Januar stattgefundenen Jahresversammlung nahm unter anderem den Geschäfts- und Kassenbericht entgegen, aus dem hervorging, daß sich unter Verein trotz der wirtschaftlichen Notlage (90 Prozent der Mitglieder sind erwerbslos) stabil gehalten hat. Aus dem Bericht des technischen Leiters ging hervor, daß unsere vierzehntägigen Kundjunkturtage lobenswerte Beachtung im Ausland fanden, was uns durch Karten und Briefe, die bei der Schlesischen Kunststunde eingegangen sind, bestätigt wurde. Also ein Zeichen dafür, wie eng verbunden Esperanto und Radio ist. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Für das Jahr 1933 ist im Frühjahr eine große Werbeaktion des Vereins vorgesehen. Auch sollen die Bindungen unter den einzelnen Organisationen der Arbeiterschaft ausgebaut werden.

Schachnachrichten

Sonnabend, den 28. Januar, findet im Gewerkschaftshaus Zimmer 17, die Generalversammlung statt. Ihre außerordentliche Wichtigkeit bedingt vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Beginn 20 Uhr. Die fünfte Runde der Abteilungswettkämpfe wird am 5. Februar in Zimpel bei Witte, vormittags 9 Uhr, ausgetragen. Es spielen: Kettendorf-Nikolaite, Zimpel-Nord-Ost, Grabow-Straßenbahn. — Abteilung Dr. Schlesienstraße 22, Zimmer 5, hat ihren Spielabend von Mittwoch auf Donnerstag verlegt. Spielzeit von 19—22 Uhr.

Wetteckstand

	25. I.	24. I.	23. I.	22. I.
Kajibor	0,87	0,87	1,42	1,48
Reize (Stadt)	0,82	0,82	0,95	0,95
Neugemünd (Unter-Regg)	0,74	0,75	0,68	0,68
Brigg (Wattenföhr)	1,50	1,49	1,17	1,17
Treene	0,42	0,42	0,0	0,0

Schnee und Kälte in Schlesien

Schneeverwehungen, Glätte auf den Straßen und grausige Kälte haben in den schlesischen Provinzen dieser Tage vielfach Opfer gefordert. Wir berichteten gestern bereits aus dem Grenzgebiet im Riesengebirge von dem Schneetod zweier Skiläufer. Aus dem Glatzengebirgegebie wird weiter gemeldet, daß auf der Landstraße von Peterswaldau ein etwa 45jähriger Mann bis zur Brust im angewichneten Schnee einsaß, steckend und sicherlich den Tod gefunden hätte, wäre ihm nicht nach rechtzeitig durch einen Passanten Hilfe zuteil geworden. In der Nähe der Station Gaulitz wurde ebenfalls ein Mann im Schneehaufen aufgefunden, der von Krämpfen besessen worden war und nicht mehr weiter konnte.

Im Kreise Goldberg geriet bei Leidersdorf ein mit zwei beladenen Wagen ins Rutschen und stürzte eine Böschung hinab. Der 75jährige Stellendieb Heinrich Lütke blieb mit einem Schädelbruch bestimmtlos liegen und ist inzwischen gestorben. Bei Neuhof im Landkreis Liegnitz geriet ein nach Schweidnitz fahrender Autobus mit einer Görlitzer Fußballmannschaft in den Stromgraben. Der Tormann Baum wurde so heftig gegen die Decke geschleudert, daß er bestimmtlos mit einer Gehirnerkrankung in ein Liegnitzer Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Zwei andere Spieler erlitten leichte Kopfverletzungen. Im Talbottunnel in Görlitz stürzte eine Frau infolge der Glätte mit dem Rad und trug eine schwere Kopfverletzung davon. Auch in Oberschlesien haben Schneeverwehungen zu schrecklichen Verkehrsstörungen geführt. Zug- und Postautoverkehr hatten große Verspätungen.

Die Oderfahrt 1932

Die Ober-Strombauverwaltung gibt folgenden Bericht über die Oderfahrt im Jahre 1932:

Auf der oberen Oder trat am 14. Januar 1932 die Eiszeit ein. Auf der mittleren Oder noch weiterhin ein geringer Eisgutverkehr vor allem vom Hafen Maltitz statt. Am 21. März wurde auf der gesamten Oder der vollen Schiffsschifffahrt aufgenommen. Die Wasserführung des Oder leistete vom Maab ab stark nach, jedoch gelang es den versammelten Fahrzeugen bis Anfang August hin und wieder infolge von kleinen Niederschlägen die mittlere Oder zu durchfahren. Von 15. August ab trat eine bis zum Schneeschluß enthaltene Eiswasserperiode ein, die zeitweise die Fahrt auf der mittleren Oder nur mit einem Liegtang von 0,78 Meter erlaubte. Als geringste Abflußmenge bei Oherschütz waren am 18./19. September 87 cbm/sec zu verzeichnen.

Vom 1. September bis 15. Oktober ruhte der Brunnenschiffahrt auf der mittleren Oder fast gänzlich nur der Verkehr mit Eisschiffen wurde notdürftig aufrecht erhalten. In den Haltungen Ranzen bis Krappitz sammelten sich bis zu 880 890 beladene Tafelzüge an. Schon Ende November bezogen in der Haltung Januschowitz beginnend beladene Tafelzüge Winterliegeplätze, da sie die Hoffnung auf Wasserdurchgang vor Eintritt der Frostperiode aufgaben. Trotz des eifrigsten Bestrebens der Schiffsfahrt, infolge geringer Aufbereitung des Wasserstandes der mittleren Oder abzuleitern, blieben doch am Jahresende 700 beladene Tafelzüge auf der oberen Oder im Winterstaub liegen. Unter diesen Fahrzeugen sind einige erst auf der zweiten Reise.

Der Gesamtverkehr der vier Oderhäfen, Görlitz, Oppeln, Breslau und Maltitz betrug rund 900 000 Tonnen weniger wie im Vorjahr. Der Güterverkehr im Jahre 1932 zeigt folgendes Bild (1931 in Klammern):

Breslau: angeliefert rd. 250 000 Tonnen (305 000 Tonnen), abgegangen rd. 298 000 Tonnen (445 000 Tonnen), zusammen rd. 545 000 Tonnen (750 000 Tonnen).

Maltitz: angeliefert rund 68 000 Tonnen (58 000 Tonnen), abgegangen rund 262 000 Tonnen (438 000 Tonnen).

Zod unter Tage

Auf der Deutschnagrube (Polnisch-Schlesien) wurden durch herabstürzende Kohlemassen die Arbeiter Heinrich Drescher aus Schwientowice und Johann Matzinkowski zugetötet. Die sofort eingeleiteten Bergungsarbeiten ergaben, daß Drescher bereits tot war, Matzinkowski konnte noch lebend geborgen werden. Er hat jedoch zahlreiche Wunden am ganzen Körper davongetragen und sein Zustand ist bedenklich.

Görlitz. Kohlenoxydvergiftung. Nachts wurde hier in einem Grundstück am Untermarckt ein unbekannter 45-jähriger Mann in finstern betrunkenem Zustand aufgefunden, der nach wenigen Stunden, ohne die Beleuchtung wiederlangte zu haben, verstarb. Nach ärztlichem Befund ist der Tod durch Kohlenoxydvergiftung verbunden mit Schlaganfall und Herzschwäche, eingetreten.

Liegnitz. Kohlenoxydvergiftung. Am Sonnabend fiel es auf, daß ein Laden in der Breslauer Straße nicht geöffnet wurde. Man forschte nach und öffnete die Tür der beiden im gleichen Grundstück wohnenden Verkäuferläden mit einer Brechstange. Beide Mädchen wurden durch Kohlenoxydgas vergiftet bewußtlos aufgefunden; das eine Mädchen im Bett, das andere vor dem Bett und dem ungerissenem Nachttisch. Offenbar hatte die eine Verküpfung noch verloren, ein Fenster zu öffnen. Beide Mädchen wurden in bejognizergendem Zustand ins städtische Krankenhaus überführt.

Böhlenhain. Die Sozialdemokratische Landtagsfraktion hat folgenden Antrag eingebracht. Die Staatsregierung wird ersucht: 1. auf die Oderdeutsche Textilindustrie V.G. Sie Landeshut einzumischen, daß bei Bewertung der Geschäftslage der stillgelegte Böhlenhainer Betrieb wieder in Gang gezeigt wird und bis dahin jeder weitere Betriebsabbruch unterbleibt; 2. die Stadt und den bisherigen Kreis Böhlenhain sofort als Notstandsgebiet anzuerkennen; 3. dem Bezirksfürsorgenvorstand Landeshut einen besonderen Zulauf zu überweisen.

Katowitz. Sechs Monate Gefängnis für eine Rede. Wegen einer angeblichen kommunistischen Propagandade kündigte das Mitglied der polnisch-saßischen Partei in Nikolai, Roman Dracheim, vor dem Landgericht Katowitz. Nach den Füdingen einiger Polizeibeamter forderte Dracheim auf einer Monatsversammlung die Anwendung zum jüngsten Kampf gegen den Kapitalismus darum. Unterdrückter der Arbeiterschaft auf. Bei dieser Kampfansage war angeblich auch die Rede von Toten und Leichen, die es in Massen geben werde. Der Angeklagte erklärte, daß es sich lediglich um einen Aufruf zum Klassenkampf gehandelt hätte. Verschiedene Zeugen, meist Mitglieder der PWS, führten aus, daß sie die Ausführungen ihres Kollegen angehört und nichts Versängliches aus dieser Rede entnommen hätten. Das Gericht stützte sich hingegen in der Haupttheorie auf die Ausführungen der Polizeibeamten und verurteilte den Dracheim wegen kommunistischer Verhetzung zu sechs Monaten Gefängnis.

Schmolzer Arbeiterschaft gegen den Gummiñüppel-Terror

Am Montag fand in Schmolz eine von der Sozialdemokratischen Partei einberufene Erwerbslosenversammlung statt, zu der mehr als 200 Arbeitslose aus Schmolz und der näheren Umgebung gekommen waren, auch einige Nazis und Kommunisten fanden sich ein.

Die Kritik des Referenten, Genossen Stahl, Breslau, an den Arbeitsbeschaffungsplänen der offiziellen Stellen wurde von der Mehrheit der Versammlung mit starker Beifall aufgenommen. Den anwesenden Gegnern war von vornherein je eine Stunde Redezeit zum Thema für die Diskussion zugestrichen. Darauf machte der Kontakt nicht anders, ein Kommunist Riedel, mir einen sehr beiderseitigen Gebrauch, um seine Fugen gegen die SPD abzuwenden. Kein Wort jedoch zur Sache, das heißt zur Arbeitslosigkeit selbst, und kein Wort davon, wie die SPD mit ihren 100 Reichstagsabgeordneten die Arbeitslosen wieder in die Betriebe hineinbringen will.

Begeisternde Erregung machte sich geltend, als dann aus der Bekanntmachung heraus die — bereits berichteten — Vorsätze vom 18. Januar zur Debatte gestellt wurden. Solche Vorsätze wurden bei der Schilderung des unerhörten Vercommunismus durch Zuhörer laufen. Eine einstimmig gefaßte, dem Landrat zu überreichende Entschließung bringt treffend die Stimmung der Schmolzer Arbeiterschaft zum Ausdruck. In dieser Entschließung wird unter anderem gezeigt:

„Die heute in Schmolz versammelten 200 Erwerbslosen protestieren mit allen Mitteln gegen das am 18. Januar gegebene Verbot der Schmolzer Wirkerei-Wollfabrik und Gummiherrnhütter, durch die zwei Schmolzer Firmenbetriebe und eine Fabrik mit dem Gummiñüppel traktiert werden. Die Verkäufer verlangen vom Landrat Konkurrenzbeihilfe und gegen beide Betriebe, damit sie dieses unerhörte Verdonnus nicht mehr wiederholen kann.“

Die Schmolzer Firmenbetriebe fordern außerdem die absolute Belebung der zwei Betriebe.“

Die beiden Wirknadeln gehören der SPD an und halten wohl auch ihr Parteiblatt von den Vorfällen in Kenntnis gelegt. Letztem hat die „Arbeiterzeitung“ am Montag den Vorfachsbericht ab- und ausgeholt.

Rällefesten für Münsterarbeit

Der Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt bei folgendem Schreiben an den Kontakt des Kreises Breslau-Land gerichtet:

Münsterarbeit erlaubt im mir. Ihnen folgendes zu unterbreiten mit der Bitte, für möglich Sorge tragen zu wollen. In vielen Gemeinden des Kreises wird gegenwärtig noch die Münsterarbeit von den ausgesteuerten Erwerbslosen verlangt. Bei der jetzigen Kälte und der nur äußerst mangelhaften Bekleidung der Erwerbslosen, namentlich in bezug auf Münsterarbeit, ist es gerecht eine Sorge, welche jetzt die neue Münsterarbeit verhindern müssen.

Da auch in anderen Dörfern ausgeteuert werden, so daß die Münsterarbeit bis zu 11. März weitergehen könnte, würde ich Sie bitten, im Kontakt Breslau-Behörden zur Abschaffung zu bringen.

8 Zusatzmitteile für 8 Berichten

Während allerlei Erbauungen von der für die Arbeitgeber bestimmten und aufrechte zu stellen, so dass ein Arbeitsmarkt, an gewohntem Orte kommt, darf des Menschenbedarf

Indel. Auf tragische Art verlor hier gestern ein Kind auf dem Dach eines Wagengeschirrs das wenige Tage nach Arbeitsaufnahme — Gestorben war lange arbeitslos gewesen — erneut zum Durchbruch kam. Es starb erkrankt war, wurde er vom Vertrauensleiter gesund geschrieben; später sorgte er begreiflicherweise, in Krankenhaus zu geben, da die Mitglieder der Landstrafeasse diesem Fall nur das Deputat und kein Haushalt für die Familie erhalten. Die SPD Indel spricht den hinterbliebenen Kindern herzlichstes Beileid aus.

Kattowitz. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Der Bürger Gimmer aus Silmenau fuhr am Montag mit zwei jungen Bürgern und seinem Gespann in die Heiligen Forsten, um Holz abzuschlagen, da der Holzstock hinter einem Wassergraben stand. Legten sie ein Kistenkretz des Wagens über den Gruben um das Holz darüber zu schaffen. Das Brett brach jedoch unter dem Druck der Kiste und einer der Bürgern fiel in den Gruben, wobei ihm der 2,50 Meter lange und ziemlich dicke Hobel so ungünstig an den Kopf fiel, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Mehrere hinzukommende Ortsbewohner schafften den Bewußtlosen in die nächstgelegene Häuser von wo ihn das Auto des Oberförsters Otto in ein Breslauer Krankenhaus schaffte.

Kanth. Bruno Weigelt lebt Gong. Unter großer Beteiligung der hiesigen Bevölkerung erfolgte am Dienstag die Beerdigung des von Einbrechern erschossenen Feuerwehrmannes Bruno Weigelt. Außer den Behörden, Feuerwehr und Vereinen waren in besonders großem Zahl die Feuerwehr des gesamten Kreisgebietes erschienen, um dem allgemein beliebten Kameraden das letzte Geleit zu geben. — Die Feuerwehr nach den Tätern verließ bisher ergebnislos, da inzwischen erfolg Verschärfungen sich als hofflos erwiesen.

Krampe. Generalversammlung der Partei. In der Generalversammlung der Ortsgruppe Großheide hier gab der erste Vorsitzende den Geschäfts- und Kassenbericht. Die Neuwahl der Ortsgruppenleitung ergab einige Aenderungen. Gewählt wurden: erster Vorsitzender Genosse Müller, zweiter Vorsitzender Genosse A. Weizmann, Kassierer Genosse B. Weizmann, Schriftführer Genosse A. Weizmann. Revisoren die Genossen Kros und Teichmann, Delegierte zu Unterbezirkskonferenz, die Genossen Müller und Weizmann. Unter Berücksichtigen wurden dann örtliche und heimliche Partieangelegenheiten besprochen, nach deren Erledigung der Vorsitzende mit dem Gruss „Freiheit“ die gut besuchte Versammlung schließen konnte.

Frohelswitz. Lehrlingswechsel. Die Lehrerin Fräulein Alice wird Frohelswitz leider am 1. April verlassen, da sie von der Schuldeputation nach Breslau gewählt wurde.

Johann-Garkau. Die Jahres-Hauptversammlung des Ortsvereins Johann-Garkau der SPD war trotz schlechtem Wetter gut besucht. Die Kassenberichte sind, wie Genossen Thiel berichtete, trotz der ungeheuren Arbeitslosigkeit gut zu nennen, im Stadtteil Garkau konnten fünf neue Mitglieder gewonnen werden. Dem Genossen Thiel wurde Entlastung verliehen. Unschlüssig erkannte Genosse Thomas den Geschäftsbereich der Arbeiterwohlfahrt für das vergangene Jahr. Durch die außergewöhnlich starken Beitragszunahmen in das Finanzleistungsfeld der Arbeiterwohlfahrt sehr unsangreich geworden. Etwa 800 Anträge verschiedenster Art und Auskünfte wurden bearbeitet. Aus verschiedenen Gründen wurde in diesem Jahr davon abgesehen, von Seiten der Arbeiterwohlfahrt Weihnachtsgeschenke eine Einbeziehung vorzunehmen. Durch Beteiligung an der Aufrichterhaltung der Volksschule hat die Arbeiterwohlfahrt hier ein gemäßiges Mitbestimmungsrecht. Nachdem auch der Kassenbericht abgelesen war, ergriff Genosse Tesche das Wort, um über die Tätigkeiten in der Stadtverwaltung Aufschluß zu geben. Die Umstellung nach dem Landkreis Breslau hat für Johannis niedrige Rätsche, Verlust der Mitgliedschaft der Krankenkasse als Nachteil gebracht. Die Vergleichung der Rätsche konnte durch energischen Protest abgewehrt werden; auch in der Krankenversicherung muß unbedingt noch eine Aenderung eintreten. Die Tätigkeit als Stadtverordneter ist erheblich zu groß gegangen, heißt doch der Magistrat bzw. der Bürgermeister jetzt unbegrenzte Vollmachten. Der Wahlkampfset in Johann-Garkau ist im Januar erheblich überschritten. Im Wege des Arbeitsbeschaffungsprogramms plant der Landrat den Bau einer durchgehenden Straße von Breslau nach Glogau über Johannis. Beiden der Stadt wird eine Pflasterung der Reichenbacher Straße und Kanalierung der unteren Breslauer Straße und Errichtung einer Badeanstalt geplant. — Die Vorstandswahl ergab eine stimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes der Partei unter der Arbeiterwohlfahrt. Der Parteivorstand legt sich somit zusammen aus den Genossen: Tesche, 1. Vorsitzender, Stellvertreter: Genosse Hänel, Kassierer: Genosse Thiel, Unterschriftsleiter: Genosse Kruse, Schriftführer: Genosse T. Eichholz, Stellvertreter: Genosse Kämmer und Beißler, Revisor: die Genossen Klose und Engel. Der Vorstand der Arbeiterwohlfahrt wird aus den Genossen Thomas, Vorsitzender, Thiel, Kassierer, Witke, Schriftführer, Hänele und Tesche, Revisor, gebildet. Zu der Konferenz der Arbeiterwohlfahrt wurde Genosse Tesche als Delegierter gewählt. Der Genosse Thomas verhindert ist. Zur Generalversammlung des Unterbezirks Jahren als Delegierte die Genossen Hänele und Tesche.

Hermannsdorf. Mieterverein. Am Freitag, 27. Januar, 20 Uhr, findet bei Gasde die Generalversammlung des Mietervereins statt. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Neuwahl des Vorstandes, 3. Bleibt das Mieterrecht gleich in Kraft? 4. Verschiedenes. Jedes Mitglied muß erscheinen. Nur organisierte Mieter haben Zutritt.

Sozialdemokratische Partei Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt

Unsere diesjährige General-Versammlung findet am Sonntag, den 29. Januar 1933, 9 Uhr in Breslau, Gewerkschaftshaus, kleiner Saal, statt.

Tagesordnung:

1. Berichte:
 - a) Geschäftsbereich, Gen. Kleinert-Klettendorf
 - b) Kassenbericht, Gen. Schiffer-Oppenau
 - c) Pressekommision, Gen. Dr. Korn-Steine
 - d) Arbeiterwohlfahrt, Gen. B. Bodnig-Katzenbach
2. Bestätigung der Ortsgruppenführer
3. Wahlen:
 - a) der Vorstand
 - b) der Mitglieder zur Pressekommision
 - c) eines Mitgliedes in den Bezirksvorstand
 - d) der Kreisvertrauensleute
 - e) eines Delegierten zum Reichsparteitag
4. Die politischen Aufgaben der Arbeiterklasse und der Frankfurter Parteitag. Referent: Gen. Dr. O. Stammer
5. Anträge, soweit diese durch vorstehende Tagesordnung noch nicht erledigt sind.

6. Verschiedenes.

Nach § 7 des Organisationsstatuts nehmen an der Generalversammlung mit beschlossener Stimme teil: a) der obige Vorstand b) die Ortsgruppenführer und c) die gewählten Delegierten. — Jede Ortsgruppe hat das Recht, bis zu 10 Mitgliedern einen Delegierten, über 10 Mitglieder auf jede angefangene oder volle fünfzig Mitglieder einen weiteren Delegierten zu entsenden.

Parteimitglieder, die nicht als Delegierte gewählt sind, aber den Beratungen beiwohnen wollen, sind als Gäste willkommen. Das Parteimitgliedsbuch gilt als Anweisung. — Die Delegierten haben das Mandat und das Mitgliedsbuch mitzubringen.

Der Vorstand

1. A.: August Kleinert, Vorsitzender

Arbeiterwohlfahrt Heute, 18 Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt Breslau-Land/Neumarkt. Tagesordnung: 1. Soziale Fürsorge in der Krisenzeite (Genossin Langenb.) 2. Gemeinde- und Kirchspielbericht (Genossin Schröder) 3. Bleibt das Münsterrecht gleich in Kraft? 4. Verschiedenes. Jedes Mitglied muß erscheinen. Nur organisierte Mieter haben Zutritt.

Sozialdemokratische Partei Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt. Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenbau (Neumarkt), Zimmer 17-18. Telefon 5906, 5906. Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 8-13 u. 16-18 Uhr.

Es fehlen

immer noch einige Ortsgruppen, die den Ortsgruppenvorstand sowie den Delegierten zur Generalversammlung nicht im Sekretariat gemeldet haben. Dies muß unbedingt sofort nachgeholt werden, da die Angaben zur Generalversammlung erforderlich sind.

Ortsgruppenführer des Landkreis Breslau bringt zur Generalversammlung die Ortsgruppennahmen mit.

Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt Breslau-Land/Neumarkt. Tagesordnung: 1. Soziale Fürsorge in der Krisenzeite (Genossin Langenb.) 2. Gemeinde- und Kirchspielbericht (Genossin Schröder) 3. Bleibt das Münsterrecht gleich in Kraft? 4. Verschiedenes. Alle Ortsauschüsse sowie sämtliche Rätschuhleiter müssen vertreten sein. Die Vorstände mitglieder treffen sich eine halbe Stunde früher im Zimmer 168 des Gewerkschaftshauses.

Striegelmühle. Freitag, den 27. Januar, 14 Uhr. Erwerbslosenversammlung. Redner: Genossin Kleinert, Breslau - 20 Uhr: Generalversammlung der Ortsgruppe.

Gottsdorf. Heute, 10 Uhr, spricht Genossen Rektor Götzel über das Thema: Auf- und Abbau des Kapitalismus in der evangelischen Schule.

Braune Preßkorruption

Der Nazi-Gaukeller von Oberbayern gibt eine Sonntagszeitung heraus, für die er an den Münchener Blattäulen ein Wettbewerbschreiben erließ, mit der folgenden Aufforderung:

"Die Sonntags-Morgenpost" wird unsziales und litten-midrige Verhalten von Einzelpersonen ins rechte Licht rücken. Die Schriftleitung veranstaltet einen Wettbewerb, bei dem Beobachtungen in der Münchener und Münchener schaffen soll. Für Mitteilungen von Beobachtungen vorerwähnter Art werden 50 Prämien im Werte von 5-50 Mark ausgeleget."

Wer Alatisch über seinen Nächsten gehört hat, soll ihn weitertragen, damit ihn das nationalsozialistische Revolver- und Standschiff abdrucken kann! Ob der Gauleiter Wagner von München bei diesem Geschäft die Schande seiner eigenen Partei vorgehalten wird? Es sollte ihm einer Röhms Briefwechsel schaden, Herr Stricker könnte seine Memoiren anbieten, Herr Esser könnte erzählen, wie man Redakteur des illustrierten Beobachter wird, Herr Pfeiffer Münchener wäre sicherlich interessante Partien beizutragen und schließlich könnte Hitler selbst von sich zu erzählen anfangen. Man hat immer noch nicht gehört, warum sich seine Nichte in seiner Wohnung erschossen hat!

Der Gauleiter Wagner von München aber verteilt das Geschäft. In der zweiten Nummer des Blattes hat er über die Inventurausverkäufe von zwei Firmen geschimpft lassen. Die beiden Firmen geben Insolvenz. In Nr. 8 wurde danach das Geschimpfe von Nr. 2 als "faulsummer Scharmen" bezeichnet. Das ist die Methode des Revolverjournalismus, die ausgerechnet am Sitz des Hitlerischen Braunes Hauses von der Nationalsozialistischen Partei ganz offiziell betrieben wird! Sie müssen das Geld dringend nötig haben, wenn sie schon zu solchen Mitteln greifen!

Bracht widerruft sich selbst

Wieder eine Mahnahme der Preußenkommission als schlecht erlaubt

Der Reichskommissar für das preußische Inneministerium hat für die Veränderung der Berliner Verwaltungsbereiche und ihrer Verwaltung einen Entwurf herausgegeben, worin es heißt, er habe sich nach reichlicher Prüfung der durchaus beachtlichen Vorschläge des Magistrats zur Bezirksseinteilung und Reform der Berliner Verwaltung nun doch entschlossen, von ihrer Verwirklichung abzusehen, weil es zweifelhaft geworden sei, ob insofern eine zahlenmäßigen Verringerung der Verwaltungsbereiche sofortige Ersparnisse überhaupt oder in nennenswertem Umfang eintreten.

Der Kommissar Bracht ist so gnädig, zugleich eine neue Verordnung zu erlassen, durch die die Stadt Berlin verpflichtet wird, die gegenwärtig so hohe Zahl der Bezirksamtsmitglieder zu vermindern". Durch eine Ortsfassung soll die Zahl der Mitglieder der Bezirksamte herabgesetzt werden und bis zum Inkrafttreten der Ortsfassung sollen freie oder freiwerdende Stellen von Bezirksbürgernmeistern, besoldeten und unbesoldeten Mitgliedern der Bezirksamte nicht besetzt werden.

Erst hatte es der Kommissar furchtbar eilig mit der Vereinfachung und Reform der Berliner Verwaltung. Im September hat er ein förmliches Ultimatum an die Stadt Berlin gerichtet. Jetzt wird von der Regierung die ganze Bezirksreform für überflüssig erklärt.

Der Kampf um die Sanierung in Frankreich

Erfolge Boncours und Chérons in der Finanzkommission — Über der Kampf in der Mehrheit geht weiter

Paris, 24. Januar. (Eigener Drahtbericht)

Die Finanzkommission der französischen Kammer hat am Dienstag nachmittag die Ausarbeitung des Finanz-Sanierungsprojektes beendet:

Die Kommission lehnte die in dem sozialistischen Gegenprojekt enthaltene Verstärkung des Verlagerungswesens und Schaffung eines Petroleummonopols ab. Ferner sandte die von den Sozialisten geforderte Herauslösung der Kredite für die Landesverteidigung um eine Milliarde Franken keine Zustimmung. Angenommen wurde der Regierungsvorschlag, der eine Kürzung um 638 Millionen vorsieht. Dieser Beschluss ist vor allem auf Erklärungen des Kriegsministers zurückzuführen. Er äußerte vor der Kommission, daß er zur Zeit für sein Ministerium nur die in der Regierungsvorlage vorgesehenen 212 Millionen annehmen könne, aber bereit sei, in weitere Kürzungen einzustimmen, sobald die von ihm geplante Reorganisation des Heeres durchgeführt sei. Der Marineminister lehnte unter Hinweis auf die zahlreichen Neubauten der italienischen Flotte jedes über die Regierungsvorlage hinausgehende Zustimmung ab.

Finanzminister Chéron erklärte vor dem Abschluß der Kommissionsberatungen, daß er die Beißlüsse, die sich auf die direkten Steuern beziehen, im Plenum ablehnen werde. Er könne nicht zulassen, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Erbschaftsteuer, die nach dem Vorschlag der Sozialisten abgeändert worden sind, aufgehoben, der Tilgungsfalle die Regelung der Kriegspensionen übertragen und alle Aktien in Namensaktien umgedeutet würden, da diese Maßnahmen das Vertrauen zur Regierung beeinträchtigen. Er brauche aber Vertrauen in einer Zeit, in der neue Anleihen aufgelegt werden müßten. Paul Boncour äußerte sich in ähnlichem Sinne. Die Kommission billigte trotzdem die gesamte von ihr ausgearbeitete Vorlage mit 16 gegen 11 Stimmen. Der Bericht über die Vorlage wird am Mittwoch veröffentlicht werden, so daß die Debatte im Plenum am Donnerstag beginnen kann.

Paris, 25. Januar. (Eigener Funkbericht)

Die Kammer hat am Dienstag abend auf Antrag Chérons beschlossen, die Finanzdebatte am Donnerstag vormittag zu beginnen. Die von der Kommission ausgearbeitete Vorlage, die eine Mischung des Regierungsentwurfs und des sozialistischen Gegenentwurfs darstellt, sieht nach den Schätzungen des Generalberichterstattlers etwa 4 Milliarden Ersparnisse und 24 Milliarden neue Einnahmen vor. Die Sozialisten fordern dagegen den Gesamtbetrag auf 9 bis 9½ Milliarden ab. Da die Regierung, wie Chéron erklärt hat, verschiedene Bestrebungen der Kommission nicht annehmen will, kommt das Finanzministerium nur zu folgendem Ergebnis: 160 Millionen Francs Ersparnisse und 2½ Milliarden Francs neuer Einnahmen. Dieses Ergebnis wird natürlich von der Regierung, die 10½ Milliarden verlangt hatte, als unzureichend angesehen.

Studentenunruhen in Batareft

Batareft, 25. Januar. (Eigener Funkbericht)

Den blutigen antisemitischen Ausschreitungen der rumänischen nationalistischen Studenten, die in der vorigen Woche in Czernowitz stattfanden, folgten nun auch Studentenunruhen in der rumänischen Hauptstadt. Die Polizei mußte wiederholzt zu szenischen Sturmangriffen gegen die Demonstranten übergehen und dabei auch der Schußwaffe Gebrauch machen. Im Mittelpunkt der Krawalle stand eine Kundgebung der Nationalisten am Denkmal des unbefriedeten Soldaten, mit der antisemitischen Ausfälle verbunden waren. Die Ausschreitungen konnten in den Nachmittagshunden unterdrückt werden. Eine große Zahl von Studenten wurde verwundet.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Schöpferische Einheitsfront

Betriebsrätekonferenz des ADGB und des AfA-Bundes

An demselben Sonntag, wo Hitler unter dem Schutz der Berliner Polizei die Arbeiter herausforderte, formierte sich im Berliner Gewerkschaftshaus die Front, deren unmittelbares Kampfziel nichts anderes ist als die Herstellung der Arbeitseinheit. Im Gewerkschaftshaus tagte die Konferenz der freigewerkschaftlichen Betriebsräte. Anwesend sind nicht weniger als 402 amtierende Betriebsräte und zwar 329 männliche Betriebsräte, 34 weibliche Arbeiterräte und 39 Angestelltenräte.

Die Parole, die von der Konferenz für den neuen Betriebsrätekampf ausgegeben wurde, lautet:

Einigung der Arbeiter in den Gewerkschaften!

In der Beurkundungsrede Leivarts, des Vorsitzenden des ADGB, in den Referaten, über die wir noch genauer berichten werden, in dem Referat von Höppel über die Betriebsräte in der Wirtschaftskrise, in dem Vortrag von Frau Hanna über die Arbeiterräte und das Miteinstimmungsrecht und in den Darlegungen von Büttig über Rechtsprechung und Betriebsrätefrage, in den Ausführungen der Diskussion, im Schlusswort Grabmanns, in dem von der Konferenz einmütig beschlossenen Aufruf zum Betriebsrätekampf, in allen Schwankungen und Regungen der Konferenz trat ein eiserner Wille, diesen Kampf um jeden Preis durchzuführen, auf.

Leivart, der Vorsitzende des ADGB, nahm in seinem Beurkundungsrede Stellung zu der neuen systematischen Hcke der Kommunisten gegen die Gewerkschaftsführung, die angeblich mit den Faschisten verbündet und die Regierung Schleicher toleriert. Bei all diesen Verdächtigungen, bekannte Leivart, ist nur der Mensch der Vater des Gedankens. Man wünscht, daß wir die Arbeiterschaft vertreten sollen, und deswegen behauptet man das. Ich wiederhole, was wir schon dazendmal erklärt haben: an diesen Behauptungen von Verhandlungen mit den Faschisten ist kein wahres Wort. Wir denken nicht daran. Früher war es Verrat an der Arbeiterschaft, wenn die Gewerkschaften Laienvereinigungen abgeschlossen und die Arbeiterschaft gebunden haben. Heute ist es Verrat, wenn die Gewerkschaften sich weigern. Tarifverträge noch abzuschließen, die weitere Lohnkürzungen, weiteren Lohnabbau bringen sollen. Die heutigen Angriffe der sogenannten revolutionären Arbeiterschaft gegen die Gewerkschaften und gegen die Sozialdemokratische Partei sind im Grunde genommen nur eine Fortsetzung des alten Meinungskampfes in der deutschen Arbeiterbewegung über die Begriffe Revolution oder Evolution, gewaltfester Kampf oder unblutige Entwicklung. Die Gewerkschaften nennt man, die Sozialdemokratische Partei meint man. Unsere sozialdemokratische Überzeugung wird angegriffen, wird befämpft und mit Unrat besudelt. Ich möchte aber meinerseits dazu sagen,

es gibt keine revolutionäre Bewegung als unsere Gewerkschaftsbewegung. Wir bekennen uns zur revolutionären Idee, weil wir die Erkenntnis haben, daß unsere legitimen Ziele nur in einer Neuordnung verwirklicht werden können. In diesem Sinne wollen

wir trotz aller Anklamungen unseres Kampf fortsetzen, unseren Kampf in den Gewerkschaften, in Verbindung und mit Unterstützung der Betriebsräte, unseren Kampf für die wohlverdienten wahren Interessen der deutschen Arbeitnehmerkraft, unseren Kampf für ein freies sozialistisches Deutschland.

Das Erfreulichste an dem Generalappell im Berliner Gewerkschaftshaus zum Betriebsrätekampf war die Aussage. Diese freigewerkschaftlichen Betriebsräte wissen sehr genau, warum die Arbeiterklasse nicht vom Fleck kommt. Sie wissen, daß infolge der kommunistischen Sturridität zu viel krawallisiert und zu wenig gedacht wird. Fast jeder Redner aus dem Betrieb betonte, bei der Betriebsratswahl müsse es heißen: der richtige Mann am richtigen Platz. Kenntnisse seien notwendig und Mut. Nur erstklassiges Menschenmaterial könne auf dem Betriebsratsposten etwas leisten. Klärheit und doch Temperament und viel Liebe zur Sache — immer wieder konnte man in der Aussprache und auch in persönlichen Gesprächen mit den Betriebsräten, die aus allen Teilen des Reiches herbeigekommen waren, diese erfreuliche Feststellung machen. Vor allem gewannen sich die Frauen unter den freigewerkschaftlichen Betriebsräten, die in ihrer klugen, frischen und gewinnenden Art bei der Erörterung der Aufgaben der Betriebsräte vielfach den Nagel auf den Kopf trafen, rasch auf der Konferenz die Herzen. Und immer wieder drängte sich dem Beobachter das Gefühl auf: Schade, daß die vielen brauchbaren Kräfte der Arbeiterbewegung infolge der Versplitterung nicht so mobilisiert und verwender werden können, wie das möglich und nötig wäre.

Mobilisierung aller freigewerkschaftlichen Kräfte zu dem Betriebsrätekampf — das war der Kampftrotz, den Peter Grabmann, der zweite Vorsitzende des ADGB, an die Front der Betriebsräte rief. In voraus, oft hinreißenden Worten schilderte Grabmann den brachvollen, von bestem kommunistischen Geist getragenen Verlauf der Konferenz. Grabmann dankte den Betriebsräten für ihre mühevolle Arbeit und ganz besonders den Arbeitern und Angehörigen, die diese Arbeit mit Verlust der Arbeitsstelle bezahlen mußten. Er dankte für das der Bundesleitung bekanntete Vertrauen. Dieses Vertrauen sei heute notwendiger denn je, denn jetzt dreßiere man bereits bei den Feinden der Gewerkschaften die Meute auf den einzelnen Mann. Mit systematischer Schabschniedlung werde gegen die Gewerkschaftsführer vorgegangen. Gegenüber allen Versuchen von rechts wie von links, die Gewerkschaften führerlos zu machen, und die Arbeiter auf den Weg der Katastrophe zu drängen, gegenüber allen Oberzöpfen und den Werkzeugen fremder Regierungen erklärten jedoch die freien Gewerkschaften: Was wir für richtig halten, bestimmen wir und sonst niemand. Not und Elend sind das Kennzeichen der Gegenwart. Aber wir können die Hilfe nicht aus dem blauen Himmel herunterholen, wir können sie auch nicht durch das Aufreißen des Strafensplasters aus der Erde holen. Sie kommt nur durch zähe und beharrliche Arbeit, durch die ganze unerschrockene, aber kräftige, schöpferische Arbeit der Gewerkschaften.

Schlesiens Arbeitslosigkeit in weiterem Steigen

Die Zahl der Arbeitsuchenden ist während des Berichtszeitraumes weiterhin, wenn auch in geringerem Maße, als während der ersten und insbesondere als während der zweiten Dezemberhälfte und auch in erheblich geringerem Maße als in der gleichen Zeit des Vorjahres, gestiegen. Die Zunahme während der Berichtszeit beträgt bei den Arbeitsuchenden 1929, nämlich von 465 911 auf 485 840, (345 477 in Nieder-, 140 363 in Oberschlesien), bei den arbeitslosen Arbeituchenden 21 149, nämlich von 457 567 auf 478 716, (341 394 in Nieder-, 137 322 in Oberschlesien). In etwas geringerem Maße hat sich die Gesamtzahl der Arbeitslosen- und Krisenunterstützten erhöht. Ihre Zahl ist von 167 876 auf 186 325 gestiegen. Von den am 15. Januar gezählten Unterstützungsempfängern entfallen 98 341 (63 101 in Nieder-, 30 240 in Oberschlesien) auf Arbeitslosenunterstützte, 92 984 (67 805 in Nieder-, 25 179 in Oberschlesien) auf Krisenunterstützte.

Die Überlagerung der Arbeitsuchendenzahl gegenüber der entsprechenden Vorjahrzahl hat sich in der Berichtszeit weiterhin ganz wesentlich vermindert. Sie beträgt nunmehr noch rund 3900, da am 15. Januar 1932 insgesamt 481 947 (355 871 in Nieder-, 126 076 in Oberschlesien) Arbeitsuchende bei den Arbeitsämtern gemeldet waren. Die Zahl der Arbeitslosen- und Krisenunterstützten war dagegen im Vorjahr erheblich höher. Sie betrug 269 910, wovon 169 155 auf Arbeitslosen-, 100 755 auf Krisenunterstützte entfielen.

Nach den nur erst vorläufigen Feststellungen hinsichtlich der Zahl der Stilllegungsanzeigen und durchgeföhrten Stilllegungen während des Monats Dezember ist hier eine beträchtliche Zunahme gegenüber den Monaten zu verzeichnen. Es wurden im Dezember 1932 insgesamt 85 (im Vorjahr 53) Stilllegungsanzeigen erstattet und 37 Voll- oder Teilstilllegungen (14) durchgeführt, durch die 2746 (669) Kräfte betroffen wurden. Das Hauptkontingent der Stilllegungen des Monats Dezember stellt die Industrie der Steine und Erden (23 Stilllegungen mit 1802 betroffenen Kräften) und hier wieder die Steinindustrie (14 mit 951 Kräften), was wesentlich jahreszeitlich bedingt ist. Insgesamt ist die Zahl der Stilllegungsanzeigen der durchgeführten Stilllegungen und der dadurch betroffenen Kräfte im Dezember 1932 aber erheblich geringer als im Dezember 1931 (99 Anzeigen, 87 Stilllegungen mit 9854 betroffenen Kräften).

Die weitere Belastung des Arbeitsmarktes während des Berichtszeitraumes ging wieder ganz überwiegend von den Angestellten und von Berufen, die in ihrer Beschäftigung wesentlich von der Durchführung der Außenarbeiten abhängig sind, aus. Dazu kam auch der in der Berichtszeit erstmals stark einsetzende Frost dieses Winters, der teilweise zur Einstellung von Arbeiten zwang. Vereinzelt, aber gegenüber der Gesamtzunahme sicherlich nur wenig ins Gewicht fallend, wird über Zugänge jugendlicher Arbeitslosen, die sich auf Grund des Notvertrages der deutschen Jugend nunmehr bei ihrem außändigen Arbeitsamt gemeldet oder wieder gemeldet haben, berichtet.

Protest des Breslauer Fleischergewerbes gegen die Schlagschweine

Im großen Saale des St. Mariengaudes hielt die Fleischer- und Wurstmacher-Union Breslau ihr Winterquartier ab. Die überaus fröhliche Lage, in die dieses Gewerbe infolge der gesunkenen Kaufkraft des Publikums, der Be-

lastung durch Steuern, aber ganz besonders durch die Schlagschweine geraten ist, war nicht zum wenigsten der Grund, daß der an sich große Raum schon vor Beginn der Versammlung bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Innungsvoßland gab einen eingehenden Jahresbericht, wonach die wirtschaftlichen Befürchtungen, die man für 1932 gehabt hatte, durch die harte Wirklichkeit leider allzu sehr bestätigt worden seien. Viele Betriebe hätten im vergangenen Jahre, wie sich aus zahlreichen Buchführungen nur allzu deutlich ergebe, nicht nur nichts verdient, sondern von der Substanz gelebt, zugelebt, an Stelle von Betriebsvermögen seien Schulden getreten. Bei Gelegenheit der Preisentspannungskampf im Frühjahr hätte man im Vertrauen auf eine Senkung der öffentlichen Gebühren etc. die Preise bis auf äußerste gesenkt, leider seien all diese Hoffnungen gründlich enttäuscht worden. Eine unvernünftige Preisabschreitung sei die Folge des Bestrebens vieler Betriebe gewesen, sich über Wasser zu halten, koste es was es wolle. Die Katastrophe sei aber Mitte des Jahres eingetreten, als man es unternommen habe, auf die schwachen Schultern eines zahlenmäßig geringen Gewerbes die Schlagschweine zu legen. Viele Steuern habe den Ruhm einer großen Zahl von bisherigen selbständigen Existenzengen geradegau gemacht. Von 600 Geschäften in Breslau mußten über 80 geschlossen werden. Trotzdem habe sich der Beruf nicht davon abhalten lassen, seinen Mitarbeiter, Gesellen und Verküpferinnen durch einen geordneten Tarif die Existenzmöglichkeit zu erhalten. Auch das Wohltun habe er im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten weitgehend gepflegt, im eigenen Kreise durch Spenden an alte Meister und Witwen, für die Not der allgemeinen Bevölkerung durch eine großzügige, durch Vermittlung des Wohlfahrtsamtes der Stadt im letzten Winter zur Verteilung gebrachte Fettspende, bestehend in 3000 Portionen reinem Schweinefett, nicht gerechnet der Opfer, die der Einzelne danklich der Ausgabe von Fleischfleischmarken seltens des Magistrats in der Weihnachtswoche gehabt habe.

Nach weiterer Aussprache über die Schlagschweine und ihre Auswirkung wurde eine Protest-Entschließung angenommen, in der es heißt:

Das Breslauer Fleischergewerbe erhebt erneut dringendsten Appell an Regierung und Parlament, das Unrecht der Schlagschweine auf schnellstem Wege durch völlige Abstotzung derartig zu beseitigen. Ein halbes Jahr dieser ungerechten und rücksichtslosen aller Steuern liegt hinter uns. In dieser Zeit ist es gelungen, dadurch das Gewerbe von jedem Betriebskapital zu entbinden, unzählige Betriebe zu ruinieren, die übrigen in kaum noch tragbare Schulden zu führen. Ein fast los arbeitendes und immer zu Opfern bereites Gewerbe steht unmittelbar vor der Katastrophe, der Existenzvernichtung. Von allen berufenen Anlässen kann verlangt werden, daß sich des Grauens der Lage bewußt werden und die drohende Gefahr für zahlreiche Existenzengen des Mittelstandes abwenden.

Wir geben diesen Bericht mit dem Gewissen wieder, daß die Fleischermeister in der Hauptstadt mit großer an dieser traurigen Lage ihres Gewerbes sind. Sie haben bei den Wahlen immer die Rechtsparteien gewählt. An der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung, der Bevölkerung, der Gewerbe, leben sie nun, was ihnen die Politik der Nazis und Deutonationalen eingebracht hat.

Morgen Donnerstag

beginnt unser großer
Inventurverkauf
 NUR 7 TAGE!



BIELSCHEWSKY

NIKOLAISTR. 72-76 BRESLAU ECKE HERRENSTR.

Sammler-Anzeigen

Nachruf!

Durch den am 22. Januar 1933 erfolgten Tod des

Fleischermeisters

Heinrich Josef Langner

hat die unterzeichnete Deputation einen schmerzlichen Verlust erlitten. Seit dem Jahre 1924 hat der Verstorbene der Deputation angehört und mit immer gleichem Eifer und großer Sachkenntnis an ihren Arbeiten teilgenommen. Wir werden seiner stets als eines bewährten Mitarbeiters in Ehren gedenken.

Breslau, den 23. Januar 1933

Die städtische
Schlacht- u. Viehhofdeputation.

Reichsgewerkschaft der Kommunalbeamten und Angestellten im Gesamtverband.

Am Sonntag, den 22. Januar 1933, verstarb unser wertes Mitglied der Beerdigungskommission

Hermann Friedland

im Alter von 53 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Israelitischen Friedhof in Cölln.

**Brings mir Du Geld,
Sei ohne Sorgen,
Leihhaus Wachsel
wird Dir borgen**

Geld auf Pfänder aller Art

schmiedebrücke 64/65 1. Etage - Tel. 242 19

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen:
Am 23. Januar, früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, verstarb nach kurzem aber schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden meine über alles geliebte, herzensgute Frau, unsere liebe Mutter.

Emma Heua, geb. Schmidt
im Alter von 42 Jahren.

Breslau, den 24. Januar 1933
Gnesener Straße 2

In tiefstem Weh:

Hermann Heua als Gatte

Martha, Charlotte, } als Töchter
Ida, Gertrud }

Hermann, Gerhard, } als Söhne
Fritz, Erich }

Einäscherung: Freitag, den 27. Januar, nachmittags 4 Uhr im Krematorium Gräbschen

Bettfedern

Inlettis

Bettwäsche

Trotz der billigen Preise während der Inflationszeit mit
10% Rabatt!

Schleifkörner

Lieblich

Nenne Taschenstr. 1b

(gebrüder von Alvens)

Purifrende

Kostüm-Bahnhöfen,
verkauft in Hotels,
Restaurants, Cafés

seien die

Vollswachs

seien die

Proletarier!

Circus

Kapitän Alfred

Schneider

Heute **3rd** große

Gaia-Premiere

im Circus Busch-Gebäude
Luisenplatz - Tel. 01 35

mit den **Originalen**

Quo vadis Löwen

und viele andere artistische Nummern, u. a.

Dramatische Comedy mit den Schneider-dären

Der Wunder-Schäfer

etc. etc.

4 Cars je

beste Jockys der Welt

sowie das weitere artistische Programm

Ab Abgang **2 X** 4 und

abends **3 X** 8.15 Uhr

Preise abends **30** bis **2.00**

Vorverkauf: Circus Busch-Kasse Tel. 01 35

Nächste Verkauf u. Kassenwagen Torstraße

Bereift die modernste des

Spanischen Esperanto. Lern die

Weltsprache Esperanto,

die von Arbeitern aller Nationen

gesprochen und verwendet wird

STADTTHEATER

Wittwoch, 19.30 bis gegen 21

Donnerstag um Mitternacht

Donnerstag, 1.15 bis gegen 22.45

Der Rosenkavalier

Freitag, 19.30 bis gegen 23

Die Fledermaus

Samstag, 19.30 bis gegen 23

Die Fledermaus

Alfons Bekold

Zum 10. Todestag des Dichters am 26. Januar
Von Dr. Ludwig Marx.

Man hat Alfons Bekold zu den Arbeiterdichtern gerechnet. Diese Bezeichnung trifft auf Bekold nur insoweit zu, als er aus den untersten Volkschichten stammt und sich nach einem überaus mühseligen Proletarierleben die Bahn für seine Geistigkeit, für seine Dichtung freigemacht hat. Er gehört aber nicht zu den dichtenden Arbeitern unserer Zeit, die auch nach der Gewissheit ihrer Dichter-Bestimmung noch an der Dreieckbank sitzen. Er hat später, durch Krankheit gezwungen, sich ganz seinem geistigen Beruf gewidmet, der für ihn wahrhaft eine innere Berufung war. Das heißt aber nicht etwa, als ob Bekold vergessen hätte, woher er kam: im Gegenteil später, in der ruhigen Selbstbefriedigung hat er seine trübe Vergangenheit, all das Ringen mit den Grausamkeiten des Alltags dichterisch festgehalten und gewissermaßen als heiliges Vermächtnis des Lied der Armen gefungen. Bekolds Lebenswerk, das einige Romane und Novellen und sehr viele lyrische Gedichte umfasst, ist ganz aufgebaut auf dem Dasein der untersten Volkschichten, aus denen er aufgestiegen ist. Er ist ein Volksdichter im edelsten Sinne des Wortes, kein Künstler, der sich um die literarischen Moden des Tages kümmert, sondern ein Künstler, der sieht, woan ihn eine innere Notwendigkeit zwangt, von der Not und der Sorglosigkeit des schaffenden Menschen.

Bekold gilt als österreichischer Dichter, er stammt aber von reichsdeutschen Eltern. Der Vater, ursprünglich Satiriker, die Mutter Köchin, hatten beide ein Leben voll Enttäuschungen hinter sich, als sie sich nach einem unsterben Wunderdasein in Wien niedergelassen. Hier erblickte Alfons Bekold am 24. September 1882 das Licht der Welt. Nach einer mangelschulden Schulbildung versuchte er in den verschiedensten Berufen unterzukommen: Silberumschmied, Schuster, Bäcker, Kellner, Hilfsarbeiter, Kürschnär. Überall scheiterte er teils an der Lieblosigkeit der Menschen, teils an seinem eigenen schwächeren Körper. Er lernt das tiefste proletarische Elend kennen und kostet als Phasen des Obdach- und Arbeitslosen aus. Gleichwohl aber seit er mit fröhlicher Schriftstellerkunst seine Selbstbildung fortsetzt, schreibt mit glühender Seele seine Verse und glaubt trotz allem an die Schönheit des Lebens. Sein Glaube wird nicht betrogen. Kurz nach einem körperlichen Zusammenbruch wird er von ältigen Menschen in ein Lungenheilstätion gebracht, wo er sich langsam erholt. Man wird auf seine Karriere aufmerksam, er findet Verleger, die Kurve seines Lebens steigt aufwärts. 1912 erhält er von der Regierung in Verbindung mit der Wiener „Arbeiterzeitung“ ein monatliches Fixum, 1914 den Bauernpreis, der ihm die Summe von 3000 Kronen einbrachte. Die Stadt Wien setzt ihm 1917 einen lebensländlichen Ehrenhof aus, der es ihm ermöglicht, ein beschleunigtes Dasein mit seiner Familie in Kitzbühel in Tirol zu führen. Nicht lange sollte er sein junges Eheglück genießen. Am 25. Januar 1923 ist er einer schweren Grippe erlegen, eine Frau und drei Kinder hinterlassen.

„Mein Leid ist, ist geweihter Boden“, sagt Oscar Wilde einmal. Aus diesem geweihten Boden blühen Bekolds Dichtungen auf. Der Dichter, der die hohe Illusion einer schöneren Welt in sich trägt, formt auch das Dunkle um, das es noch mänt und leuchtet. Seine Verse, die eine hohe Weltanschauung ist ins Kosmische erhebt, haben Eigenklang, seine Bilder Eigenschau. Er ist ein lyrischer Dichter, dem aber auch das epische Wort zur Verfügung steht. In dem Roman „Das rauhe Leben“, erzählt er in schilderhafter, wahrhafter Prosa sein eigenes Leben. Im „Löhen Gottes“ verkündet er mit dithyrambischer Begeisterung den Sieg der Liebe. Die „Memoiren eines Auges“ sind kurze, novellistische Szenen eines Schönden“ die zum Nachdenken und Nachfühlen anregen. Zu Welt und Menschen nimmt er in seinen Dichtungen Stellung, zur sozialen Frage, zum Krieg, zum Frieden. Seine schönen Gedichte preisen Natur, Liebe, Gott. Und wenn nach Goethe alle großen Menschen wahrhaft demütig gewesen sind, so ist auch Bekold ein großer Mensch zu nennen: Denn immer ist er, auch nach seiner Erhöhung, ein Vorbereiter, ein Erfürtiger, ein Demütiger geblieben. Nicht zufällig schliefst einer seiner letzten, besten Gedichtbände („Gesang von Morgen bis Mittag“) mit den Versen:

Immer ist es der Schweigende,
der das Wort fügt in die Welt,
immer ist es der sich Neigende,
der zuletzt als Sieger Einzug hält.
Allen laut und hastig Strebdenden
baut ein tiefes Grab die Zeit.
Nur den still und einsam Lebenden
blüht die holde Ewigkeit.

Es gibt moderne Dichter von weiterem Umfang und reicherer Lebensarbeit, aber wenige, die soviel Schmutz gesehen und doch so viel Schönheit verstanden, wenige, die so viel Leid erlebt und doch so viel Freude, Güte und Menschenliebe offenbaren wie Alfons Bekold.

Die beiden Lächeln

Von Alfons Bekold

In ihrer strahlenden Mächtigkeit sah die Sonne im blauen Sankt des Himmels.

Ich armeliger Hund von einem Menschen trachte geduckt meiner Arbeitsstätte zu.

Ich war auf einem Neubau als Taglöchner beschäftigt, wo es nichts als brennenden Kalt und Kieselstaub, rohe und gemeine Worte gab.

Widerwillig, von dem elsigst heruntergeschlungenen Mittagsfratz kommend schlürfte ich über des Pfaster, schon todmüde von der Last des halben Arbeitsstages, voll Elst und Angst vor den letzten Stunden Karrenziehen, die ihm noch folgten, bis die Glöde in der Bauhütte Feierabend bimmelte. Wie durch einen Tunnel voll Rauch und Gestank ging ich, sobald nicht das Grün der Gärten, die Geschäftsauslagen mit den schönen Dingen, fröhlich lachende Mädchen, Männer voll Würde, Kraft und Mut.

Nur alles Schmähliche, Zerkniete, Lasterhafte, Gemeine der Großstadt, ihre elternde Not, ihr schleimiger Haß gegen uns Arme ist grausig bösartig in mein Bewußtsein. Ich sah den Grind, die Läuse der Jagstüber, ich selbst überfälligen Hassfestigung, die verborgenen Geschwüre, Schen oder frisch vorbeitreibender Dürren, die schamhaftliche Lumpenträumerei der Bettler. Ich erblickte Arbeitssklave, die vor Hunger beim Gehen einknicken wie Hängende, schwangere Frauen, ausgemergelte Greise, in deren im Elend erloschenen Augen meine Zukunft zu lesen war. Ich roch verfaultes Bettstroh, Fegenläger unter Brüdenställern und in Kanalgängen, Tauchgestank, Armelentengeruch der Industriearmen, Ausatmung tausender veresteter Dungen. Faselhauch sah mit Schnaps bestäubender. Es gab keine Freude, Hoffnung, kein Glück. Und wenn schon dann nicht hier unten, dann irgendwo oben in einer anderen Sphäre.

Auf meinen Kopf stürzte noch nämliches Grauen. Wie in die Nacht getretene Jagdgötter traten verzweiflungsvoll meine Augen umher.

Aus einem Fenster grinste das breite Gesicht eines Mannes auf mich herab. Lachte er über mich?

„Du Satan! Du höllischer Gauner! Ich schrie es über das wohnungslose Leben der Großstadt hin und meinte, alles müsse auf einmal in Schrecken fallen, und nur der Sessel meiner Seele wäre vernehmbar.

Aber der Mann konnte auch über sich lachen, über sein Leben, während er vielleicht vorgetragen hatte,

Verhöhnt schlichen meine Blicke von seinem Gesicht weg, blieben an einem anderen Fenster hoch in der Himmelsnähe hängen. Hinter dünnen Schieggittern, aus Sternblumen austauschend, lehnte ein kleines Mädchen. Auch es lachte und griff dabei mit den Handchen hinaus in die goldene Luft des Sommers...

Da spürte ich es plötzlich wie Wald um mich wehen, Wiesenduft schmeichelte sich an mich heran, Wasser aus silbernen Quellen führte Wunde um Wunde, Sonne hatte auf einmal eine so holde, gütige Hand, und die Menschen waren so rein von jeglicher Sorge und Schmutz...

Und langsam ging ich ruhig, gelassen, ohne Hass, Angst und Lebensüberdruck an meine Arbeit.

Das Leben der Arbeiterin

Von Professor Dr. Alfred Kleinberg

Trotz Krise, Arbeitslosigkeit und verworfelter Not macht sich der Arbeiterstand noch immer Illusionen über das Leben der Arbeiterin, glaubt, es gebe darin gelegentlich ein Aufatmen, gelegentlich eine heitere Stunde, ab und zu die Möglichkeit eines ganz kleinen, beldeidenden Luxus. Erst eine eindringliche, sich auf viele Hunderte in all ihren Lebensformen erstreckende Untersuchung kann den tatsächlichen materiellen und seelischen Stand, das berufliche und private Dasein der Arbeiterin illusionslos erfassen, und die Ergebnisse einer solchen, im Auftrag der Wiener Arbeiterfamilie unternommenen Befragung legt nunmehr Käthe Leichter in dem Buche „So leben wir...“ der Öffentlichkeit vor. 1920 Industriearbeiterinnen von 4000 haben einen rund siebzig Fragen umfassenden Berufs- und Einkommensverhältnisse, Arbeits- und Freizeit, Wohnraum, Haushalt und Kinder einbezogenen Bogen sachlich und wahrheitsbeflissen beantwortet — wohlgemerkt, Wiener Frauen, die also im besitzpunktierenden Industriezentrum Österreichs arbeiten; wohlgemerkt, meist Angehörige der mittleren Jahrgänge, die also den besten Durchschnitt repräsentieren. Wenn daher überhaupt Verschiebungen des Wirtschaftsbildes vorkommen, so sind es solche nach der günstigen Seite, und doch seriösen die Ergebnisse der Rundfrage eine Illusion nach der anderen, entblößen sie einen grauen und entzagunstreichen Lebensweg, dessen Einzigartigkeit, Zweck- und Hoffnungslosigkeit jeden Mütternkinder zum Umsturz der kapitalistischen Welt von heute aufrufen möglichen.

Für zwei Drittel unter den 1920, wobei die Verheirateten merklich ärger davon sind, dauert der Arbeitstag 16 Stunden und länger: sie müssen, bevor sie an ihre Arbeitsstelle eilen (rund 40 Prozent brauchen dazu 45 Minuten und mehr) kochen, räumen und putzen, einkaufen, und die Kinder versorgen und nur 80 von 210 arbeitslosen Männern geben sich dazu her, ihnen dabei zu helfen, den 180 anderen versteinert die „Mannsmüde“ das Herz. Die Arbeitspause, während welcher sie sich von ihrer Mühsal erholen sollen und die für die meisten eine halbe bis eine Stunde dauert, verbringen 68 von 100 Frauen in den ungelüfteten, staub- und dunstfüllten Fabrikräumen, ein fastes, dürftiges Essen hinunter schlürfend; und bis sie so um sechs, sieben Uhr nach Hause kommen, geht dort die Raderei von neuem los. Ganz zu schweigen von der strohigen Monatswäsche und anderen außergewöhnlichen Verwicklungen. Ist es da ein Wunder, daß rund 80 Prozent der Arbeiterinnen den Abend, rund 75 Prozent den mühsam ertrungenen freien Samstagnachmittag wertend dahinein verbringen, daß auch noch der Sonntagvormittag 53 Verheiratete, bzw. 33 Ledige von hundert en die Hausarbeit bindet und das erst der Sonntagnachmittag knapp über die Hälfte im Freien sieht? Kann doch auch nur ein Zehntel aller den gesetzlichen Urlaub draußen auf dem Lande verbringen, ein weiteres Drittel sich wenigstens durch Ausflüge und Sport Erholung schaffen; 55 Prozent müssen auch da zu Hause bleiben und ein leichtes Achtel nicht gar durch unfreiwillige Unterbrechungen, vorzeitige Entlassung und ähnliche Schikanen des fargen Urlaubstrechtes beraubt. Radio, Kino, Theater, Konzerte, Vorträge und dergleichen sind gewiß schöne und angenehme Dinge, aber wie vielen blühen sie unter solchen Umständen? Können und dürfen sie blühen? Nun, zwei Drittel aller besuchen nie ein Kino, 78 Prozent nie ein Theater, 87 Prozent nie ein Konzert, 90 Prozent und darüber keine Unterhaltung, keinen Tanzabend! Es ist ein respektierbares Öster, dargebracht der Gestaltung und dem unbeschränkbaren Bildungsbürgern, und nicht ein Vergnügen, wenn gleichwohl 14 Prozent Kurse und ähnliche Veranstaltungen besuchen; sie lernen auf Kosten ihrer Gesundheit, des Schlafes und des beispiellosen Behagens.

Schon dieser äußere Rahmen des Daseintempes, der pausenlos Haft und der grauen Freudlosigkeit löst vermuten, daß nur die harte Notwendigkeit die meisten Arbeiterinnen an die Maschine ansetzt, und ihr Arbeitsergebnis selbst bestätigt noch diese Vermutung. Nur zweitundzwanzig Frauen von hundert geben an, daß sie ihren Beruf aus Neigung wählten, die übrigen entschieden sich, wie es eben Muß oder Zufall mit sich brachten. 85 Prozent — bezeichnenderweise 95 Verheiratete und nur 68 Ledige — würden es vorsehen, zu Hause bleiben zu dürfen; fast 40 Prozent würden gern in einen anderen Beruf hinüberschweifen und ganze zwei Drittel antworten auf die Frage, was sie an ihrem Beruf freue, mit einem schlichten, atmeversendenden „Nichts“. Was liegt nicht alles in dem einen kleinen Wort! Wie viel Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit! Wieviel Müdigkeit, die die Viehzüchterinnen, des Daseins nach ihren eigenen Angaben von früh bis abends verfolgt, wieviel Nervenqual, welche Leiden unter Hitz, Staub und Arbeitstempo, welche gesundheitlichen Schädigungen! Und was nicht schon diese subjektiven Be schwerden verdecken, zerstören die objektiven: ungelernet (15,5 Prozent), oder nur angeleert (49 Prozent), murren die Mehrzahl nur oder im Beruf, so daß einmaliger (25 Prozent) oder mehrmaliger (22 Prozent) Berufswechsel jede zweite Arbeiterin trifft, eintönige Hilfsarbeit die Regel, gehobene (17,5 Prozent) oder gar leitende (1,8 Prozent) Arbeit die Ausnahme ist. Dazu kommt erzwungene Unterbrechungen (waren doch schon zwei Drittel aller Befragten mindestens einmal, und von diesen wieder zwei Drittel länger als ein Jahr arbeitslos), kommt die Angst vor der Entlassung morgen oder übermorgen, kommen Mühseligkeiten mit männlichen Kollegen und dergleichen. — Freude am Arbeitsprozeß blüht also höchstens jenen wenigen, die wie die Schneiderinnen (37 Prozent der Berufsgruppe) oder Buchbinderrinnen (30 Prozent) das Werk ihrer Hände schön und anmutig vor sich erleben leben.

Die Entlohnung kommt als Gegengewicht aus triftigen Gründen nicht in Betracht: einmal ist sie erfreulich klein, weil nur ein Zehntel der Befragten mehr als 45 Schilling*, 15,5 Prozent über 40, 28 Prozent über 35 und 40 Prozent über 25 Schilling. Wochenlohn bestehen, der Rest (8 Prozent) noch weniger; und zweitens können sie, was psychologisch noch schwerer wiegt, das leicht Erarbeitete nicht frei verwenden, unter den Verheirateten müssen 80 Prozent unter den Ledigen 43 Prozent ihr ganzes Einkommen zum Haushalt beisteuern. An dieser Lastschale zerbricht die landläufige Vorpre, die Frauen gingen in die Arbeit, um besser zu leben, um sich schöner kleiden und ausgedehnt unterhalten zu können. Wahr ist vielmehr, daß ohne den Arbeitsertrag der Frau die meisten Proletarierhaushalte überhaupt kein Auskommen finden; auch ist schon müssen mehr als die Hälfte ihrer Wochenlohn zur Tilgung von Schulden und Ratenzahlungen verwendet. Und wahr ist ferner, daß in mehr als einem Drittel der Fälle die Frau die einzige Familieneinkommensträgerin ist, die einzige in der Familie, die überhaupt Arbeit hat. Ohne sie wäre alles arbeitslos.

Sicher möchte jede Arbeiterfrau gern Mutter sein, würde gern ein Kind haben und betreuen, aber welche Muße, welche Mittel, welche Farben und betreuen kann sie ihm gewähren? Wenn sie

sie selbst und der Mann unterernährt ist, wenn sie sieht, wie jedes dritte Arbeiterkind ohne häusliche Aufsicht aufwächst — ist es da erstaunlich, daß sich Kinderlosigkeit und Einlinderlustem zwingend durchsetzen, daß also von den 21–25jährigen 380 kein Kind und nur 40 eins, von den 26–30jährigen 290 keines und 100 eins, von den 21–25jährigen ganze 15 zwei und seine einzige drei Kinder hat?

Der Glaube an die Zukunft, der Glaube an den Aussieg des Einzelnen scheint, das beweisen diese Zahlen erfreulich, verhüttet und erstellt; wenn die Arbeiterinnen noch an etwas glauben, auf etwas hoffen, so auf den Sieg der Klasse, auf den Untergang der kapitalistischen Ordnung. Dieselben Frauen, die sechzehn, ja achtzehn Stunden radern und schuften, lassen sich die nötige Zeit ab, um an Versammlungen teilzunehmen (47 Prozent), um in Betriebsräten (5 Prozent), Gewerkschaft und Partei Funktion (17 Prozent), auszuüben, um Beiträge einzusammeln und Zeitungen auszutragen. Kleinarbeit, gewiß: aber sie wird geleistet unter Aufsicht des letzten Funkens Kraft, als herzerfüllender Beitrag für das ersehnte bessere Morgen.

* Ein Schilling kommt an Kaufstraß 60 Pfennigen gleich. Dabei ist zu beachten, daß die Befragung von vornherein eine Elite der Arbeiterinnen traf.

Eine Winternacht

Über fünfzig Jahre sind ins Land gegangen — erzählte der Großvater auf der Osenban —, gute und schlechte, jedes bis an den Rand gerollt mit Ereignissen mancherlei Art. Wie ein Land im Nebel liegt die Zeit hinter mir. Daß ich an Gräbern stand, daß mir einmal das Dach über dem Kopf brannte... Ich könnte es ebenso gut geträumt wie erlebt haben. Nur jene dunkle Winternacht, in der ich als dreizehnjähriger Bub den Weg durchs Gebirge machen mußte, wird mir bis an mein Ende unvergessen bleiben.

Meine Eltern wohnten damals in einem kleinen Heimatdorf. Auf der rauchgeschwärzten Diele brannte ein offenes Feuer; darüber hing an einem eisernen Haken der Kochtopf. Einmal in der Dämmerung, als ich mit einem Schleier voll Falzholz aus dem Walde kam, stand ein Kinderbett neben dem Kamin. Der Lichtschein des Feuers zuckte über das Gesicht meiner kleinen Schwester. Der Mutter hingen die Haarsträhnen ins Gesicht; sie trug den Kopf in die Hände gelegt. Das Kind lag mit offenem Mund da und schlief. Manchmal blieb der Atem ganz weg. Ich wurde nach draußen geschickt, um von dem tief herabhängenden Dache die Blätter des Hauswurzes zu holen. Nachdem ich die Großmutter in dem weißen Kopftuch, wie sie die dicken schwarzen Blätter in einer Tasse zertrümmert und den Saft in den Mund des Kindes tröpfelte. Nach einigen Minuten legte sie die Hand an die Stirn des kranken Schwesterns und sagte: „Das Fieber will und will nich gohn!“

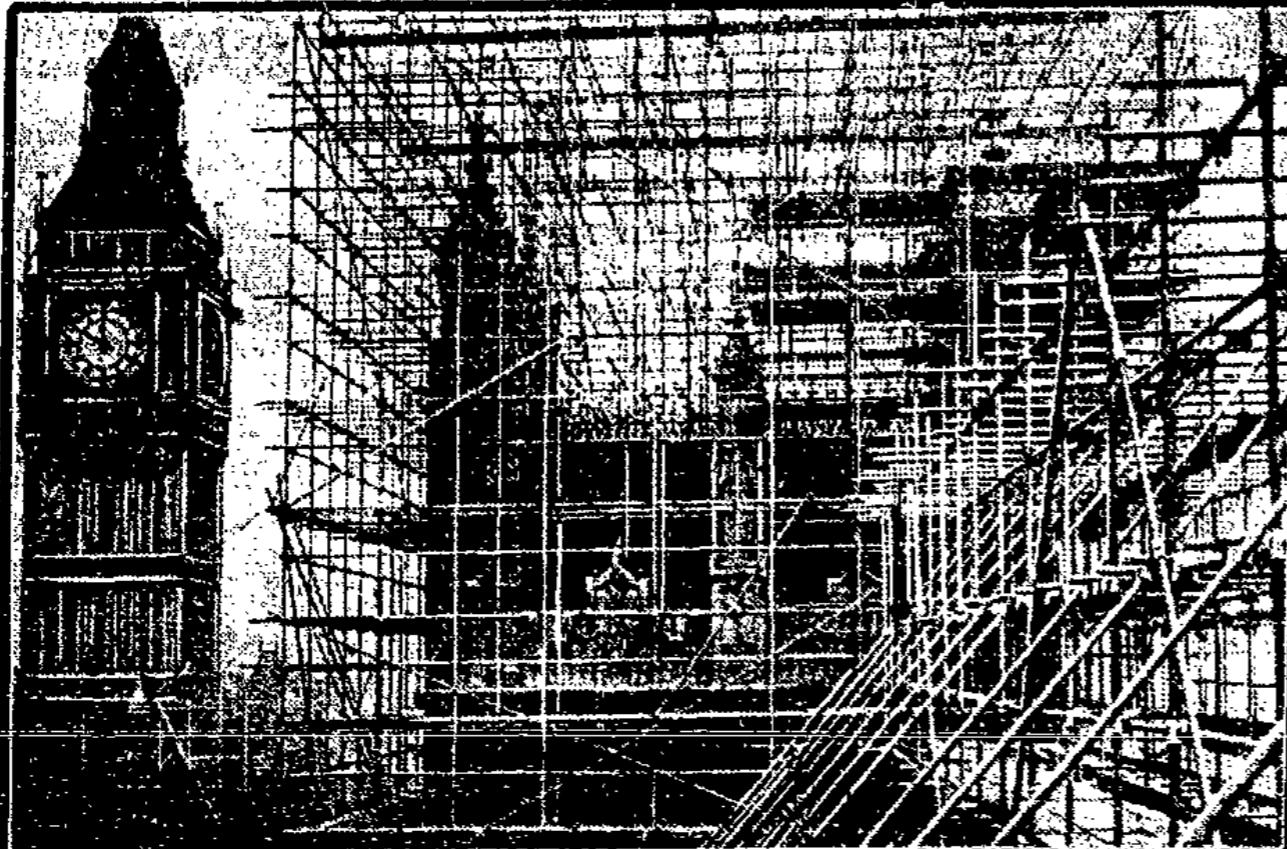
Die Wände mit dem freischwingenden Herzen und den dicken Rosen auf dem Zifferblatt schlug sieben acht neun... Die Mutter leuchtete von Zeit zu Zeit mit einer Kerze in den Hals des Kindes. „O Gott... o Gott, der Hals ist bald zu... Das Kind erstickt uns... Wenn doch der Vater käme, dieser... dieser... o Gott.“

Der Vater lag indessen, wie leider so oft, in der Dorfschenke und trank. Gegen zehn Uhr abends mußte ich Schuhe anziehen, einen dicken, aus Schafwolle gestrickten Schal umhängen und den Vater holen. Die Mutter meinte zwar, ich wäre bang, aber die Großmutter (sie kommt mir heute vor wie eine Hexe aus dem Märchen) nahm mich bei der Hand und stieß mich in die ansässig rabenschwarze Nacht hinaus. Das Herz schlug mir bis zum Halse hinauf. Ich stapfte durch den tiefen Schnee und wagte nicht, rechts oder links zu blicken. Solch grauenhafte Angst wird wohl der heutigen Jugend unbekannt sein. Uns wurden damals an den langen Winterabenden Geister- und Spukgeschichten erzählt, die uns so schreckhaft machten, daß wir abends nicht allein in den Holzställen gingen. Unser Knecht (nur im Sommer konnten wir einen halten) wollte zum Beispiel gehorchen, wie zwei Tote im weißen Gewande vom Friedhof gekommen wären. Dem Großvater soll abends ein Werwolf auf den Rücken gesprungen sein. In früherer Zeit wurde viel Schabernad getrieben, um die Leute zu ängstigen. — Nein... ich erreichte den Dorfrug und pochte tüchtig mit dem Türhammer an. Der Wirt leuchtete mit einer Laterne, wie man sie heute noch an Holzfächerwerken sieht, in mein Gesicht. Dann sah ich durch die Türspalte, wie er meinen Vater aus dem trunkenen Schlafe aufzurrückte. Er brachte ihn auch glücklich über die Diele bis vor die Haustür. Nach einigen Schritten nach rechts und links fiel der Vater in einen Schneehaufen. Ich mühte mich ab, ihn aufzurichten. Verges... Bis zur halben Höhe des Berges reichte die Kreat. Dann kam links der Baum, wo der Vater in früheren Jahren einen Erhängten abgedrohten hatte. Ich traute mich nicht vorbei. Etwas trieb mich unbarmherzig weiter, wenn auch die Füße wie gelähmt durch den Schnee kleisten. Wirre Bilder ängstigten mich. Jeden Augenblick glaubte ich, ein Mann mit dem Kopf unten vom Himmel aus dem Nichts gesprungen. Wie atmete ich auf, als die Höhe erreicht war! Nach einer Stunde war schnell... jetzt vielleicht war noch eine halbe... Gott sei dank, die ersten Häuser... der Stundenschlag der Kirchenruhr... zwei Uhr in der Nacht... Bis der Tropfen nach der Arztwohnung, die mir von einer Blutergiftungsgeschichte her noch gut in Erinnerung war, rutschte ich aus. Der Kopf ruhte im weichen, kalten Schnee. Nur einige Sekunden hier liegen bleiben... nur bis fünf Schlägen eins... zwei... drei... vier... Das Gebeil eines großen Hundes weckte mich wieder auf. Ich kriege aus Leibeskraften um Hilfe. Eine Nachtmühle erschien am Fenster. Bald knarrte ein Schloß im Schloß.

Während ich in der Küche am warmen Herde lag und mich troch meiner Müdigkeit nicht genug über die neumodische Gefroreneumwölpe wunderte, spannte droben der Knecht die Fiedle vor den Schlitzen. Aus einer Kaffeekanne, die noch auf dem Herde stand, goss mir der Doctor einige Schloß in eine Tasse und blieb mich immer wieder an. Er sagte: „Junge, Junge, mitten in der Nacht kommst du allein durchs Gebirge...“ Im Schloß befand ich Decken und Felle. Die Bäume an der Seite flogen mit unbekannter Schnelligkeit vorbei. Der Schnee knirschte, und der Tobsalrausch aus der Peitsche des Knechtes zog um meine Füße. Der älteren Haustür wurde ich geweckt. Mein Vater sprang grad' vom Aufschorbad. Wie ich nocher erfuhr, hatte man ihn oberhalb des Dorfes getroffen und ihn mitgenommen. Er war inzwischen zu Hause gewesen, aber wieder fortgegangen, um mich zu holen.

Als ich am andern Morgen in meinem Bett erwachte, lag die Mutter neben mir und hielt meine Hand. Sie lagte in ihrem Bettchen, herzlichen Art: „Deine Schwester wird wieder gehen. Er wäre noch grad' zur rechten Zeit gekommen, meinte der Doctor. Bis mein Vater!“ Mein Vater lag mit in der nächsten Tagen nicht in die Tugen. Ich glaube, er starb. Hans Schätzle

Das englische Parlament wird gereinigt



Das prunkvolle historische Parlamentsgebäude in unserm Bilde ersieht, gittert ein riesiges Stahlgerüst den ganzen Bau ein; links der berühmte Giottoenturm Big Ben.

Deutschlands größte Mietsseferne

Streit im Meyerhof — Schwarzes Wasser, Gottesdienst und Lumpenstreit

Siebzehn Höfe, 1600 Menschen

„Wir wollen wie Menschen wohnen!“

Vor dem Hause Ackerstraße 132/133 im Norden Berlins steht eine Menschengruppe. Es wird erregt debattiert. Es geht um das große Ereignis dieses Hauses: den Mieterstreit.

Man tritt näher. Hinter der Gruppe öffnet sich der Hauseingang. Nein — eine ganze Straße, die mitten durch das Haus hindurchführt, überwölbt von sechs Tordänen. Man liest: erster Hof — zweiter Hof — dritter Hof.

Dieses Haus, der „Meyerhof“, ist Deutschlands größte Mietsseferne — eine Stadt für sich. Es beherbergt jede Nacht 1800, jeden Tag — einschließlich der in den Betrieben des Hauses Arbeitenden — 1600 Menschen. Es hat sechs Höfe und fast ein Viertausend Wohnungen.

Dieses Haus ist aber zugleich die graue, vollste Wöhnöhle, in der jemals hunderte von Proletariern zusammengepfercht wurden. Wo man hinkommt: Schmutz, Verfall, Elend, Hoffnungslosigkeit.

Die Gründerzeit nach dem siebziger Kriege hat die Eggen dieser Wohnburg auf dem Gewissen — jene Epoche der Proletarisierung zugunsten der austreibenden Industrie. So wie der Meyerhof damals gebaut wurde, steht er noch heute — keine Reparaturen, Umbauten, Renovierungen sind vorgenommen worden innerhalb von 63 Jahren. Es ist ja „nur“ ein Arbeiterhaus — da können sich die Speien doch nicht.

Die Hälfte seiner Bewohner lebt heute von der öffentlichen Wohlfahrt.

Wir durchstreifen die Höfe, kleitern über unzählige Treppen. Im ersten Hofe die „Badeanstalt“. In drei kleinen Zimmern spielt sich ihr Betrieb ab. Dicht nebeneinander stehen die Wanzen, einzelne Kabinen gibt es nicht. Dazwischen eine Waschgekritze, eine Wäschemangel, ein Vogelbauer mit frischendem Papagei. Der Staub ist nicht zu vertreiben. Die Luft könnte man schneiden.

Zweiter Hof: zwischen Dreck, Gerümpel, Schutt spielen Kinder. Es sind keine ungehörlichen Spiele — gelegentlich bricht ein Sturz Putz von der Mauer. „Ehe der herabfallende Putz seinen Menschen toxisch getroffen hat, können wir nichts machen“, hat die Polizei erklärt. Drahtenden hängen überall unholzigerum, in Mauerlöchern liegen die Köpfe frei, aus den Womässerläden flinkt es mörderisch.

Man geht in die Wohnungen. Eine 9 qm große Küche beherbergt — für 15 Mark Monatsmiete — einen Kriegsinvaliden mit seiner Frau. Ein breiter Riß ist in der Mauer, man kann hindurchsehen in das danebenliegende Klosett. Die Luft ist unbeschreiblich. Wenn oben das Klosett verstopft ist, rinnt der Dreck aus der Mauer in die Küche...

Eine Durchgangswohnung: Stube und Küche, monatlich 25.50 Mark. Die Wände sind dauernd feucht. In den Ecken große Matschöcher. Die Decken rutschen und heisen nicht. Hier ist ein Kanarienvogel erschienen. Dort braucht man höchstens einen Taler für Brennstoffmaterial, die Wohnung zahlte 30 Pf. Auf ein Klosett gehen bis zu 30 Personen. Im Hof stehen Latrinen — anders kann man sie nicht nennen — für die hier beschäftigten Arbeiter, ohne Belehrspülung, alle vierzehn Tage einmal findet die Reinigung statt.

Das Trinkwasser istlassen genießbar. Am Morgen läuft es als dicke schwarze Brühe, widerlich stinkend, aus den seit 60 Jahren nicht reparierten Rohren.

Eine Kellerwohnung: die Treppe, der Gang — fadunkel. In der Stube mag den ganzen Tag Gaslicht gebrannt werden. „Keine Postkarte ist hier blind geworden“, sagt die Frau. Dicht vor ihrem Fenster häuft sich täglich der Pferdebedarf, man in dem Stall auf dem Hof ausgemustert wird. Wenn es regnet, steht die Küche voller Wasser. In der Fensterwand schwimmen und schwimmen.

Wir steigen vier Treppen hoch. Ein Mann liegt traut im Bett. Die ganze Stube häuft voller Wäsche. Für 1000 Menschen gibt es nur zwei Kleiderschränke. Hier liegt der kleinste Kleiderschrank. Nebenan hat es einer mit Gas umgebaut. Da schlafen die Wogen hierher. Mit sechs Kilo Schwefel könnten sie sofort abgedreht werden.

Im vierten Hof eine Tafel: „Christliche Gemeinde, Apostolamt Sebastian“. Eine kleine Siedlung, die Mitglieder sind hausbewohner. Ein kleiner Versammlungsraum mit brennenden Kerzen und Bibelschränken. Gotteshaus in dieser Hölle — Tragödie unserer Zeit.

Der Friedhof im letzten Hof ist vom Tiergarten gesäumt. Kein Friedhof war hier vor Krankheiten gesäumt. Das ganze Haus ist ein Gesundheitshaus, die Leute sind alle krank. Über Menschenhaufensteine gibt es nicht viel Platz. Man sieht sich an den Kopf. Lebensmittel werden in dieser Umgebung hergestellt! Der Fleischmarkt in seinem Bereich komplett verschwunden um die primitivsten hygienischen und sauberen Lebensmittel.

Der Dolch

Um Montag wurde in dem Dorfe Gitterfeld (Bezirk Rassel), der 28jährige SA-Mann Joseph Höhmann durch drei Männer, welche von denen einer ins Herz traf, erschossen. Täter ist der 26jährige Landwirt Röhner, der dem Zentrum angehören soll. Er wurde bald nach der Tat verhaftet. Die Polizei teilt mit, daß politische Motive keinerlei Rolle gespielt haben. Zwischen Höhmann und Röhner bestanden Streitigkeiten wegen eines Mädchens.

Feuer auf einem Motorboot im Hamburger Hafen

Um Bord des im Hafen liegenden Motorbootes „Alisia“, das 5800 Bruttotonnen groß ist und der Ostasiatischen Compagnie in Kopenhagen gehört, brach am Dienstag abend aus bisher ungklärter Ursache innerhalb der Ladung ein Feuer aus, das außerordentlich schnell um sich griff. Die Hamburger Feuerwehr ist mit fünf Zugen ausgerückt. Die Ladung besteht aus Kopra und Gummi.

Kurz vor Mitternacht war das Feuer auf der „Alisia“ in der Gewalt der Feuerwehr. Das Schiff richtet sich langsam wieder auf. Die Passagiere, die sich bei Ausbruch des Brandes mit dem Notwendigsten auf die Kaimauer gerettet hatten, wurden später von einem anderen dänischen Schiff der gleichen Reederei, der „Erica“, an Bord genommen und fuhren Mittwoch nach Kopenhagen weiter. Außer der verbrannten Kopramenge, die auf 4000 Sac geschätzt wird, durften auch durch das Wasser in den unteren Laderäumen größere Mengen Reis und Getreide verloren werden sein.

Knöpfe in Lugano

Der frühere Rundfunkdirektor Knöpfe, der der vertragswidrigen Gewerkschaftsverbindung mit der Berliner Druckereifirma F. G. Preuß beschuldigt wird, hat einen Anwalt zusammenbringen lassen und ist nach Lugano gefahren. Knöpfe hat sich jedoch bereit erklärt, einer Ladung der Staatsanwaltschaft jederzeit Folge zu leisten. Nach den bisherigen Ermittlungen steht Knöpfe allem Anchein nach eine hohe Strafe zu erwarten.

Die Kältekatastrophe

Die russische Kältewelle hat im Laufe des Dienstags ganz Deutschland überflutet. Nach Mitteilung der öffentlichen Weiterdienststellen dürften die im Reich herzürigen „extremen“ Temperaturen vorläufig anhalten; der stärkste Frost scheint jedoch bereits erreicht. Übermäßig starke Schneefälle sind nicht mehr zu erwarten.

An den ostpreußischen Inseln ist von Borkum über Norderney bis zur Höhe von Wilhelmshaven die Vereisung der Küste so stark, daß der gesamte Küstendampferverkehr eingestellt werden mußte. Am Dienstag hat die kommunale Luftverkehrs-Gesellschaft Wilhelmshaven-Lüstringen den Flugverkehr zu den vom Festland abgeschnittenen Inseln aufgenommen. Auf der Insel Wangerooge sind beide Werate an Grippe erkrankt; Flugzeuge brachten Hilfskräfte auf die Insel.

Die Deutsche Luft Hansa hat ferner auf Veranlassung des Reichsverkehrsministeriums einen Flugverkehr nach der Insel Pellworm, die durch das Eis von Sulmen abgeschnitten ist, eingerichtet. Der Verkehr wird vorläufig mit einer Maschine von Flensburg aus durchgeführt. Außerdem Post, Lebensmitteln und Medikamenten werden in Ausnahmefällen auch Passagiere mitgenommen. Im übrigen besteht sich der Eisbahn der Luft Hansa auch mit der Erforschung und Bekämpfung eingefrorener Schiffe und mit der Beobachtung der Eisbildung auf See.

Auch auf der unteren Weser und der Oder können keine Schiffe mehr fahren. Im Hafen von Stralsund mußten mehrere im Eis eingefrorene Dampfer durch Eisbrecher befreit werden. Im Innern von Vorpommern sind die Verkehrsbehinderungen ungewöhnlich stark; der staatliche Autoverkehr arbeitet nur unregelmäßig, in der Nähe von Anklam entgleiste infolge Schneeverwehungen Lokomotive und Packwagen eines Kleinbahndienstes, in der Nähe von Dorf blieb ein Eisenbahngüterzug im Schnee stecken.

In den sächsischen Gebirgen haben die strengen Kälte, heftige Stürme und Schneeverwehungen zahlreiche Sportfälle zur Folge gehabt: zumeist Unter- und Oberschenkelbrüche beim Skifahren, Handgelenkverletzungen, Blutergüsse, Brustverletzungen und Gehirnerschütterungen. In der Nähe von Neustadt stand ein Lastauto auf einer vereisten Landstraße um und begrub den Chauffeur unter sich; er wurde getötet.

Gumbo und Zodo eine lustige Löwengeschichte

Bon G. Th. Rotman



Gest auf, da geht der Seedorbart hinunter! Ein Auf und da kommt, blindest in der Sonne, ein plötzlicher Weißfisch durch die Luft! Aber auf, im letzten Augenblick, daß der Fisch sich hinter dem Rücken des Anglers befindet, steht unter Sambo seinen Kopf aus dem Hau heraus und hopp, weg ist der Fisch! 121

Ganz bestürzt häut sich der Fischer den leeren Hafen an... Das Gras niederknied, häut er links und rechts... Richtig, nirgends ist der Fisch mehr zu sehen. Misstrauisch schaut er seinen Kameraden an. Aber dieser schlüpft ruhig... Achseln und Fußend legt der Mann sich wieder hin und wirkt die Schnauze neu ins Wasser. 122